

Heißkalte Chemie

Rachael
Sommers



Kapitel 1

Lily starrte resigniert auf die Anzeige, als die Abflugzeit jedes einzelnen Fluges von demselben Wort ersetzt wurde.

CANCELED.

Das war nicht gut.

»Verzeihung?« Die Frau, die vor ihr in der Check-in-Schlange stand, trat an den nächsten Flughafenmitarbeiter heran. »Mein Flug ist gestrichen?«

»Alle Flüge sind gestrichen, Ma'am.« Der Mitarbeiter sah aus, als wäre er lieber anderswo und Lily konnte es ihm nicht verübeln. Er würde denselben Satz noch hundertmal wiederholen müssen.

»Aber warum?«

Sein Blick zuckte zu den Fenstern des Miami International Airport. Regen prasselte gegen die Scheiben und die Palmen in der Ferne wurden vom Wind beinahe zu Boden gedrückt. »Haben Sie mal nach draußen gesehen, Ma'am?«

Sie wedelte mit einer Hand. »Das ist doch nur ein bisschen Regen.«

Lily schnaubte. Einen Sturm der Kategorie drei würde sie nicht als »ein bisschen Regen« bezeichnen.

Die Frau drehte sich um und warf Lily einen hochmütigen Blick zu.

»Ich fürchte, da können wir nicht viel tun. Wir müssen warten, bis es vorübergezogen ist.«

Lily seufzte. Es war ein Risiko gewesen, zum Flughafen zu fahren – sie hatte die Nachrichten in den letzten Tagen aufmerksam verfolgt –, aber eigentlich hatte sie keine andere Wahl gehabt. Heute Morgen hatte sie die Schlüssel ihrer Wohnung an die neue Mietpartei übergeben.

Sie legte die Hand um den Griff ihres Koffers und trat aus der Schlange. Irgendwo im Hauptterminal gab es ein Hotel und wenn sie sich beeilte, bekam sie vielleicht noch ein Zimmer, bevor alle anderen auf dieselbe Idee kamen. Von einem Doppelbett mit Zimmerservice aus wäre es viel angenehmer, sich um einen neuen Flug später in der Woche zu bemühen.

Im Gehen holte Lily ihr Handy heraus und wählte die Nummer ihrer Schwester.

»Meine Güte, Daisy.« Als sie von Babygeschrei begrüßt wurde, riss sie das Handy vom Ohr weg. »Ich glaube, ich bin gerade taub geworden.«

»Du bist taub geworden? Versuch mal, mit ihr im gleichen Zimmer zu sein. Ihre Lunge kann mit der eines Erwachsenen mithalten.«

»Was erwartest du denn, wenn du jemanden heiratest, der eins zweiundneunzig groß ist?«

»Ach, hör bloß auf. Sie ist jetzt schon doppelt so groß wie bei ihrer Geburt. Sie wird eine Riesin werden.« Emmas Weinen wurde leiser und Daisys erleichtertes Seufzen war hörbar. »Geht's dir gut? Ist dein Flug pünktlich?«

»Mein Flug wurde gestrichen.«

»Was? Warum?«

»Hast du die Nachrichten nicht gesehen?«

»Ich habe ein sechs Wochen altes Baby, Lily. Ich habe gar nichts gesehen.«

»Es stürmt. Alle Flugzeuge bleiben bis auf Weiteres am Boden.«

»Scheiße.«

»Ja.« Lilys schwarze Vans quietschten auf dem Marmorboden, als sie sich zwischen den im Terminal verstreuten Leuten hindurchschlängelte. »Ich werde sehen, ob ich in der Nähe ein Zimmer für die Nacht bekomme.«

»Glaubst du, du schaffst es morgen hierher?«

»Ich weiß es nicht.« Durch das nächste Fenster warf Lily dem schwarzen Himmel einen bösen Blick zu. »Im Moment bezweifle ich es. Und das bedeutet, dass ich wahrscheinlich den ersten Tag meines neuen Jobs verpasse und dass sie mich feuern werden und ich ...«

»Okay. Hör auf.« Daisy schnitt ihr mitten im Panikanfall das Wort ab. »Sie werden dich nicht feuern, auch wenn du deinen ersten Tag verpasst.«

»Vielleicht doch.«

»Nein.«

»Aber es macht keinen guten Eindruck, oder? Ich habe ja gewusst, dass ich den Flug nicht so kurz vorher hätte buchen sollen.« Nicht, dass sie eine Wahl gehabt hätte. Der Umzug zurück in ihre Heimatstadt war nicht gerade geplant gewesen und da sie ihre Wohnung verkaufen und ihre Sachen hatte packen müssen – und das alles in ihren letzten zwei Arbeitswochen –, war es ziemlich knapp geworden.

»Das ist nicht deine Schuld. Du hättest es nicht vorhersehen können.«

»Ich hätte damit rechnen sollen. Es ist Hurrikansaison.«

»Stimmt. Du hast uns ja damals für die Sonne in Florida verlassen.«

»Damit ist es jetzt vorbei.« So schön es auch sein würde, wieder bei ihrer Familie zu sein, Lily würde Miami vermissen. Es war der Ort, an dem sie zu

sich selbst gefunden hatte, ihren Platz im Leben und es machte sie traurig, ihn zu verlassen. »Kannst du Mom Bescheid sagen?«

»Klar.«

Lily entdeckte ein Schild für das MIA Hotel, beschleunigte ihre Schritte und wich einer Gruppe britischer Touristen aus, die darüber stritten, was sie jetzt tun sollten. »Ich hoffe, sie hat nichts dagegen, noch eine Weile auf Hades aufzupassen.«

»Oh bitte. Sie liebt es, wieder eine Katze im Haus zu haben. Vielleicht bekommst du sie gar nicht zurück.«

»Sie kann gern auf sie aufpassen, so oft sie will.« Lily betrat das Hotel und reihte sich in die Schlange vor der Rezeption ein. Sie war nicht allzu lang; hoffentlich gab es noch genug Zimmer für die Handvoll Leute vor ihr. »Gut, ich muss los. Ich melde mich später noch mal.«

»Tschüss!« Daisy legte auf und Lily wartete fußwippend darauf, dass sie an die Reihe kam.

»Haben Sie noch Zimmer für heute Nacht?«, fragte sie, als sie endlich an die Rezeption trat.

»Sie haben Glück«, sagte die Person hinter dem Empfangstresen müde lächelnd. »Eins ist noch übrig.«

Lily fühlte sich nicht gerade vom Glück gesegnet, als sie 120 Dollar für den Luxus hinblätterte, nicht auf dem Flughafenboden schlafen zu müssen.

Aber wenigstens hatte sie ein Zimmer. Und es war nicht schlecht, mit einem Queensize-Bett in der Mitte und einem bequem aussehenden roten Ledersessel in einer Ecke.

Lily ließ sich darauf sinken, nachdem sie ihren Koffer neben dem Bett stehen gelassen hatte, und zog ihr Handy hervor. Ihr stand noch ein Anruf bevor.

Hoffentlich würde ihre neue Chefin Nachsicht haben.



»Sieh an, wer endlich da ist!« Daisy begrüßte Lily mit einem breiten Grinsen, als diese in die Empfangshalle des O'Hare-Flughafens kam. Lily wurde in eine feste Umarmung gezogen, sobald sie in Reichweite war, und hätte fast die Haare ihrer Schwester eingeatmet.

In ihrer Kindheit waren sie dank des Altersunterschieds von nur einem Jahr oft für Zwillinge gehalten worden. Sie hatten die gleichen aschblonden Haare und blauen Augen und einige Sommersprossen auf den blassen

Wangen, die leicht erröteten. Lily war drei Zentimeter größer – und ließ Daisy das nie vergessen.

»Freust du dich, wieder da zu sein?«

Lily erwiderte die Umarmung. »Du hast ja keine Ahnung.« Ihr Bankkonto freute sich auf jeden Fall – eine Nacht im MIA Hotel hatte sich in drei verwandelt, während sie darauf gewartet hatte, einen Platz auf einem Flug nach Chicago zu ergattern.

»Wie geht es meiner liebsten Schwägerin?« Alex stand neben Daisy und hielt eine Babytrage in einer Hand.

»Ich bin deine einzige Schwägerin«, sagte Lily. Vor ihm stehend fühlte sie sich winzig. »Und mir geht's gut.« Sie warf einen Blick in die Trage. Emma schlief tief und fest. »Wie ich sehe, hat sie aufgehört zu schreien.«

»Fordere es nicht heraus. Das ist das erste Mal diese Woche, dass sie so lange schläft.« Daisy setzte sich in Richtung Ausgang in Bewegung. »Ich nehme an, du bist nicht arbeitslos?«

Lily rollte ihren Koffer hinter sich her und blinzelte in die späte Nachmittagssonne, als sie ins Freie traten. Sie bereute die Entscheidung, ihre Sonnenbrille weggepackt zu haben. Es war ein warmer Tag und obwohl es nicht mal annähernd an die Hitze in Miami heranreichte, konnte sie sich nicht beschweren.

»Bin ich nicht. Sie hatten Verständnis dafür.«

»Ich hab's ja gesagt.« Daisy stupste Lily mit der Schulter an. »War es nicht sowieso ein schulfreier Tag, den du verpasst hast?«

»Ja, aber trotzdem. Es wäre meine Chance gewesen, mich mit der Schule und den Leuten vertraut zu machen.« Was sie jetzt zwischen den Unterrichtseinheiten am Montagmorgen nachholen musste.

»Du schaffst das schon.«

Sie erreichten Alex' Volvo und Lily verstaute ihr Gepäck im Kofferraum, während Daisy die Babytrage auf dem Rücksitz festmachte.

Alex setzte sich ans Steuer und Daisy auf den Beifahrersitz, sodass Lily neben ihrer schlafenden Nichte auf dem Rücksitz landete.

Daisy sah über die Schulter zu Lily nach hinten. »Willst du zu Mom und Dad oder zu dir nach Hause?«

»Nach Hause, glaube ich.« So gern sie sich auch von ihrer Mutter hätte bekochen lassen wollen, sie wollte sich auch so schnell wie möglich einrichten.

Vor allem da sie nur einen Tag Zeit dafür hatte, bevor sie ihre neue Vollzeitstelle antreten musste.

»Ich sage Mom Bescheid, dass sie dort zu uns stoßen können, wenn sie wollen.« Lily schickte die Textnachricht ab und ließ den Kopf dann zurück an die Rückenlehne sinken.

Sie war erschöpft. Dank Berufswechsel und Umzug quer durch das Land hatte sie die letzten Monate viel zu tun gehabt, aber es fühlte sich auch richtig an und sie konnte es kaum erwarten, mit ihrem neuen Leben zu beginnen.

In ihrer alten Nachbarschaft.

Als Alex auf den Highway fuhr, sah Lily aus dem Autofenster. Es war zehn Jahre her, seit sie Illinois verlassen hatte, um zu studieren. Seitdem war sie nur selten mal über die Feiertage zurückgekehrt, aber jetzt war sie wirklich wieder da – und möglicherweise auf Dauer.

Lily hatte sich Sorgen gemacht, dass es sich wie ein Rückschritt anfühlen würde, doch stattdessen verspürte sie Zufriedenheit. Ihr neues Zuhause lag nicht direkt in ihrer Heimatstadt High Grove, aber nur eine halbe Stunde mit dem Auto entfernt. So hatte sie keine Ausrede mehr, die Familie nicht zu besuchen, wie ihre Mom gesagt hatte, als Lily ihr von ihrer Rückkehr berichtet hatte.

Es war ein kleines Haus, aber verglichen mit ihrer Wohnung in Miami doch geräumig. Und – was am wichtigsten war – sie würde allein darin leben.

Nicht mit ihrer fremdgehenden Ex.

Außerdem waren es von dort nur fünf Minuten zu der Highschool, an der Lily am Montag als Lehrerin anfangen würde. Was ein zusätzlicher Vorteil war, da sie morgens eher schwer aus dem Bett kam.

»Sieht aus, als wären sie schneller gewesen«, sagte Alex, als er in Lilys Straße einbog.

In der Einfahrt stand der Accord ihrer Eltern hinter ihrem eigenen Corolla, den sie bereits vor zwei Wochen mit so vielen Habseligkeiten, wie sie hatte hineinstopfen können, hergefahren hatte.

Sie stiegen gerade aus, als Alex hinter ihnen hielt, und ihre Mom nahm Lily schon in die Arme, bevor sie richtig aus dem Wagen war.

»Lass sie auch mal atmen, Mom«, sagte Daisy und hob die zappelnde Emma vom Autositz.

»Ich kann nicht anders. Ich hab sie vermisst.«

»Ich hab dich auch vermisst, Mom.«

»Was ist mit mir?«, fragte ihr Dad und Lily umarmte auch ihn.

»Dich auch.«

Ein Jaulen drang aus dem Auto ihrer Eltern und sie spähte durch die Rückscheibe hinein. Auf dem Rücksitz stand ein Katzenkorb und Lily erhaschte einen Blick auf eine schwarze Pfote, die am Verschluss kratzte. Dahinter glommen grüne Augen. »Hat sie ihrem Namen alle Ehre gemacht?«

»Sie war wunderbar«, sagte ihre Mom mit liebevoller Miene. »Aber sie will bestimmt schon ihr neues Zuhause erkunden.«

Das wollte Lily auch. Sie nahm den Korb und ging voran zur Haustür.

»Ich hoffe, du hast nichts dagegen«, sagte ihr Vater, als sie den Schlüssel ins Schloss steckte. »Aber wir haben einige Dinge für dich erledigt, seit du zuletzt hier warst. Wir wollten dir helfen, anzukommen – vor allem nach der Verzögerung.«

Lily platzte fast vor Neugier, als sie das Haus betrat.

Die cremefarbene Tapete, die sie als Ersatz für das triste Grau im Gang gewählt hatte, war bereits angebracht und der Teppichboden auf der Treppe sah aus, als wäre er gründlich gereinigt worden. Ein Blick ins Wohnzimmer verriet, dass ihr neues Sofa sicher angekommen war, und auch die übrigen Möbel waren aufgebaut worden: Ein Fernsehtisch und ein Bücherregal standen an der Wand. Letzteres war immer noch leer – der Preis des Neuanfangs, da ihre alten Möbel mit Erinnerungen behaftet waren, an die sie lieber nicht denken wollte –, aber wenigstens gehörte hier alles ihr.

Lily nahm an, dass sie oben derselbe Anblick erwartete. Als ihr bewusst wurde, dass sie nicht erst stundenlang ihr Bett zusammenbauen musste, bevor sie schlafen gehen konnte, wäre sie beinahe in Tränen ausgebrochen.

»Natürlich kannst du alles herusrücken, wie du willst«, sagte ihr Dad. »Aber wir wollten dir das Leben so leicht wie möglich machen.«

»Das habt ihr alles für mich getan?«, fragte Lily und ihre Kehle wurde eng.

»Haben wir«, sagte Daisy und stieß Lily mit der Schulter an. »Willkommen zu Hause, Schwesterchen.«



Lilys Schritte hallten durch den leeren Korridor. So früh wurden noch keine Spinde klappernd geöffnet, aber in einer Stunde würde es hier von frisch aus den Sommerferien zurückgekehrten Teenagern nur so wimmeln. Lily genoss die Ruhe vor dem Sturm.

»Wie gesagt, es tut mir leid, dass ich am Freitag nicht hier war.« Lily wandte sich an ihre neue Chefin – die Leiterin des naturwissenschaftlichen Bereichs an der Greenfield High School –, aber die winkte gleich ab.

»Bitte entschuldigen Sie sich nicht«, sagte Alisha, während ihre Absätze über den Boden klackerten. »Sie konnten ja nichts dafür. Und jetzt sind Sie ja hier. Das ist das Wichtigste.« Alisha Woods, eine große schwarze Frau Ende vierzig mit warmen braunen Augen, erschien Lily direkt und einschüchternd, aber ihr Lächeln, als sie Lily in ein Klassenzimmer führte, war gutmütig. »Da sind wir. Das ist Ihr Raum.«

Lily trat ein und sah sich um, ließ alles auf sich wirken. Es war hell und luftig, durch die Fenster an der hinteren Wand blickte man auf den Sportplatz hinter dem Gebäude hinaus und es fiel eine Menge frühmorgendliches Sonnenlicht hinein. Vor den weißen Tafeln vorne im Raum standen Holztische, an die ordentlich grüne Stühle geschoben waren.

»Er ist perfekt.« Die Wände waren noch kahl, aber damit konnte Lily arbeiten. Sie stellte ihre Tasche auf das Lehrerpult – ihr Pult – und strich mit den Fingern über die Oberfläche.

»Ich zeige Ihnen schnell den restlichen Flügel, solange es noch ruhig ist«, sagte Alisha und drehte sich zur Tür, woraufhin Lily ihr hastig folgte. »Wir haben vier andere naturwissenschaftliche Lehrkräfte. Andrew ist für Physik zuständig und Mei für Geografie und allgemeine Naturwissenschaft.« Im Vorbeigehen deutete sie auf die entsprechenden Klassenzimmer, in denen es noch dunkel war. Alisha schien die einzige Frühaufsteherin zu sein.

»Brandon macht ein wenig von allem in der Schule, also ist er oft nicht hier, und Eva ...« Alisha verstummte und sah zur Tür am Ende des Flurs. Sie war als einzige mit einem Namen versehen: Auf der Plakette stand *Dr. Eva Thomas* eingraviert.

Lily versuchte, das nicht für protzig zu halten. Sie würde sich ihr Urteil aufheben, bis sie die Kollegin traf.

»Eva ist unsere ansässige Biologin. Ich sollte Sie warnen – sie kann kratzbürstig sein.«

»Kratzbürstig?«

»Ja. An Ihrer Stelle würde ich einen weiten Bogen um sie machen. Das tun die meisten.«

Na, das klang ja nicht gerade ermutigend.

»Das ist mein Zimmer.« Alisha hielt die Tür auf, damit Lily hineinschauen konnte. Die Wände waren mit mehreren bunten Postern bedeckt. »Bitte fragen Sie ruhig, wenn Sie irgendetwas brauchen. Ich unterrichte schon seit Jahren, aber ich weiß noch, wie überwältigend mein erstes Jahr war. Ich weiß nicht, ob Sie schon einen Blick auf Ihren Stundenplan geworfen haben, aber

Ihre erste Einheit heute ist frei, daher können Sie sich erst mal einrichten, bevor Sie ins kalte Wasser springen müssen.«

Ihr nächster Stopp war das Lehrerzimmer. »Drüben im Hauptgebäude gibt es noch eins, aber normalerweise nutzen alle eher das hier. Es ist gemütlich.« Es war kleiner als das an der Schule, an der Lily ihr Praxissemester absolviert hatte, mit ein paar gepolsterten Stühlen um einen großen Holztisch in der Mitte. Neben einem Waschbecken stand ein Külschrank an der Wand und Lily war entzückt, eine Keurig-Kaffeemaschine auf einer Theke zu entdecken.

»Sie können sich gern bedienen«, sagte Alisha, als sie Lilys Blick folgte. »Es gibt einen monatlichen Beitrag für den Kaffee oder wenn Sie möchten, können Sie auch Ihren eigenen mitbringen. Einen Toaster und eine Mikrowelle gibt es auch. Ich bitte Sie nur, dass Sie Ihren eigenen Kram wieder aufräumen – was die Hälfte der Leute aber nicht davon abhält, ein Chaos zu hinterlassen. Sauberer als jetzt sehen Sie den Raum vielleicht nicht wieder.«

»Ich glaube, es ist eine allgemeine Regel, dass jede Schule einen Schmutzfink unter den Lehrkräften hat.«

»Das deckt sich mit meiner Erfahrung.«

Alishas Lächeln vertrieb einen Teil der Nervosität, die schon den ganzen Morgen in Lilys Bauch Purzelbäume schlug. Sie hatte ihre Klassen noch nicht kennengelernt, aber Alisha hatte sie immerhin herzlich willkommen geheißen.

»Ich lasse Sie mal allein, damit Sie sich einrichten können.« Alisha warf einen Blick auf ihre silberne Armbanduhr. »Bis zur ersten Stunde sind es noch vierzig Minuten, wenn Sie die restliche Schule besichtigen wollen, und wir sehen uns später. Ich hoffe, Sie gewöhnen sich gut ein.«

»Danke, Alisha.«

Alisha verschwand den Gang hinunter und Lily kehrte in ihr Klassenzimmer zurück, um ihr Mittagessen zu holen und in den Külschrank zu stellen. Sie nahm auch ihre Lieblingstasse mit, ein Geschenk von den Schülern, mit denen sie die letzten Wochen ihres Praxissemesters verbracht hatte. Darauf stand *Miss Cross*, buchstabiert mit Symbolen aus dem Periodensystem.

Lily schenkte sich gerade Kaffee ein, als die Tür zum Lehrerzimmer hinter ihr aufging. Ein weißer Mann, vermutlich Anfang dreißig, gesellte sich zu ihr.

»Oh, hallo.« Er schob sich die eckige schwarze Brille auf der Nase hoch, bevor er ihr eine Hand hinstreckte. »Sie müssen Lily sein. Ich bin Andrew.«

Wenn jemand sie gefragt hätte, hätte Lily das auch geraten – etwas an dem schlanken Körperbau, der Brille und dem Tweedanzug schrie einfach Physiker.

»Richtig. Nett, Sie kennenzulernen.« Lily schüttelte ihm die Hand.

»Wie fühlen Sie sich?« Er lehnte sich an ihr vorbei, um einen Salat in den Kühlschrank zu stellen. »Alisha hat gesagt, das wäre Ihre erste Stelle.«

»Ich bin nervös, aber ich freue mich auch, loszulegen.«

»Gut, gut. Die Kinder hier sind nicht allzu schlimm. Sie werden versuchen, Sie zu testen, aber solange Sie bestimmt mit Ihnen umgehen, werden Sie sicher gut zurechtkommen. Ich weiß, Alisha wird es schon angeboten haben, aber wenn Sie irgendwas brauchen, fragen Sie bitte.«

»Danke.« Mit dem Kaffee in der Hand kehrte Lily in ihr Klassenzimmer zurück, setzte sich an ihr Pult und schaltete ihren neuen Arbeitslaptop ein. Sie verbrachte einige Minuten damit, sich mit dem System vertraut zu machen, und stellte erleichtert fest, dass es denen ähnelte, die sie bereits benutzt hatte – das Letzte, was sie gebrauchen konnte, war, sich an ihrem ersten Tag mit technischen Problemen herumzuschlagen.

Das war nicht der richtige Weg, um ihre Klassen für sich zu gewinnen.

Lily sah auf die Wanduhr. Es war halb acht und sie hatte noch zwanzig Minuten, bevor die Kinder in das Gebäude strömen würden. Sie sah bereits vor sich, wie sie sich draußen versammelten und nach den Sommerferien eifrig Neuigkeiten austauschten.

Sie beschloss, dass sie den Rest der Schule am besten ein anderes Mal erkundete, und suchte stattdessen die nächste Personaltoilette. Auf dem Rückweg blieb sie auf dem Flur stehen und las sich ein Poster an der Wand durch, auf dem die außerschulisch angebotenen MINT-Klubs vorgestellt wurden.

Dabei merkte sie nicht, dass die Tür hinter ihr aufging und sie den Weg aus dem Raum blockierte, bis jemand gegen ihren Rücken prallte, sodass sowohl sie als auch die andere Person durch den Zusammenstoß durchgeschüttelt wurden.

»Oh Gott, tut mir l...« Mit einer Entschuldigung auf den Lippen drehte Lily sich um, aber die Worte blieben ihr im Hals stecken, denn die Frau, die sie anfunkelte, war hinreißend. Kurze dunkle Haare umrahmten einen ausgeprägten Kiefer, eine Brille mit schwarzem Rand saß über markanten Wangenknochen auf ihrer Nase. Ihre weiße Haut war makellos.

Ein dunkler Fleck breitete sich vorne auf der weißen Bluse der Frau aus und von der Tasse in ihrer Hand tropfte Kaffee auf den Boden.

Lily schluckte.

»Das tut mir so leid.« Die Bluse sah teuer aus und mit diesem Unfall würde sie nicht gerade einen guten Eindruck auf ihre neue Kollegin machen. »Ist der heiß? Lassen Sie mich helfen.«

»Natürlich ist er heiß!« Ihre Stimme war ebenso kühl und stählern wie das Grau ihrer Augen. Ihre Miene wandelte sich zu Ekel, als sie an sich herabsah. »Warum standen Sie denn da?«

»I-ich habe mir die Poster durchgelesen.« Lily deutete zur Wand, während sie versuchte, unter der Wucht dieses Blicks nicht den Mut zu verlieren, als die Frau auf Lilys schwarze Stoffhose und blumengemusterte Bluse hinabstarrte. »Ich bin Lily. Lily Cross, die neue Chemielehrerin. Ich hoffe, Sie haben sich nicht wehgetan, und ich bezahle die Reinigung der Bluse.«

Lily streckte eine Hand aus, lugte über die Schulter der Frau und erkannte, dass sie vor Evas Klassenzimmer stand.

Eva sah mit missbilligend verzogenen Lippen auf ihre Hand hinab.

Lily ließ sie wieder sinken. Sie erinnerte sich an Alishas Warnung – sie hätte nicht gedacht, dass kratzbürstig eigentlich sehr unhöflich bedeutete. Und ein wenig beängstigend.

Andererseits machte Evas Verhalten sie sofort weniger attraktiv.

»Es würde mich überraschen, wenn Sie die Woche durchhalten.« Eva marschierte in Richtung Personaltoilette an Lily vorbei.

Lily starrte ihr hinterher.

Ein leiser Pfiff zog ihre Aufmerksamkeit auf sich und Lily drehte sich zu einer asiatischen Frau um, die gerade aus dem Klassenzimmer gegenüber von ihrem eigenen kam. Dunkle Locken umrahmten ihr freundliches Gesicht.

»Verdammt, Neuling. Sie haben Glück, dass Sie noch leben.«

Lily stöhnte. »Nicht der erste Eindruck, den ich gern hinterlassen hätte. Oder den ich von anderen bekommen wollte.«

»Ach, ich würde mir da keine Sorgen machen. Sie würde Sie sowieso nicht mögen.«

Das sagte sie so fröhlich, dass Lily lachen musste.

»Sie sind Mei, oder?«

»Ja. Willkommen im Irrenhaus. Ich verspreche, dass hier niemand sonst so abweisend sein wird.«

»Nicht mal die Kinder?«

»Oh, im Vergleich zu ihr sind die Kinder ein Spaziergang. Glauben Sie mir.«

Die schrille Klingel hallte durch den Flur und Lily zuckte zusammen.

»Und da kommen sie auch schon«, sagte Mei, als Schatten sich vom Eingang des Gebäudes her näherten. »Viel Glück.«

»Danke.«

»Guten Morgen«, begrüßte Mei ihre Schüler und bekam vereinzelter Grummeln zur Antwort. »Wie ich sehe, sind wir noch nicht wach. Ihr hattet den ganzen Sommer, um Schlaf nachzuholen! Ein bisschen mehr Enthusiasmus, Leute.«



Lily verbrachte die erste Stunde damit, ihren Raum zu dekorieren. Sie hängte ein großes Periodensystem an eine Wand und einige Poster über verschiedene Lehrmethoden an eine weitere. Ihr Pult blieb leer, aber sie war sicher, dass es nach ein, zwei Wochen mit Papieren übersät sein würde – sie würde nie zu den Lehrkräften gehören, die es schafften, ihren Arbeitsplatz aufgeräumt zu halten.

Nachdem sie ihren Stundenplan ausgedruckt hatte, setzte Lily sich hin und sah ihn durch. All ihre Klassen waren im zweiten Highschool-Jahr und würden somit ihre erste Kostprobe Chemie seit der Mittelschule bekommen. Lily wusste, dass den meisten davor graute – es würde viel Mathematik beinhalten und nicht einmal ansatzweise so viel praktische Laborarbeit, wie sie gern hätten –, aber sie freute sich auf die Herausforderung, sie vielleicht doch dafür zu begeistern.

Die Dreiviertelstunde verging schneller, als Lily erwartet hatte und als es klingelte, stand sie auf und strich ihre Bluse glatt, bevor sie neben der Tür auf ihre neuen Schüler wartete.

Sie kamen nach und nach an und Lily winkte sie herein. Sie ließ zu, dass sie sich ihre Plätze selbst aussuchten, obwohl sie sie ohne Zögern woanders hinsetzen würde, wenn sie merkte, dass manche nicht gut zusammenarbeiteten.

Sobald alle Plätze besetzt waren, atmete Lily tief durch und stellte sich vor die Klasse. Sie lehnte sich an ihr Pult zurück und zwang ihre Finger, nicht zu zittern, als sie die vordere Kante umklammerte. »Willkommen. Ich bin Miss Cross und werde dieses Jahr eure Chemielehrerin sein. Ich dachte, wir

fangen damit an, dass ihr mir alle nacheinander Chemiefakten nennt, einen pro Person.«

Lily sah, wie einige die Augen verdrehten, ließ sich davon aber nicht entmutigen.

»Fangen wir hier an.« Sie trat an den ersten Tisch in der vordersten Reihe, wo ein Junge mit dunklem Lockenschopf saß. »Wie heißt du?«

»Luke.«

Lily machte sich eine Notiz auf einem Zettel, da sie wusste, dass sie sich niemals alle Namen würde merken können, wenn sie sie nicht irgendwo aufschrieb.

»Okay, Luke, fällt dir ein Fakt ein? Es kann alles sein, was du willst.«

»Ähm ...« Luke überlegte und drehte einen Stift zwischen den Fingern. »Technetium war das erste künstlich hergestellte Element.«

Das hatte Lily nicht von einem Fünfzehnjährigen erwartet. »Wow, stimmt. Wer kommt als Nächstes?« Sie sah zum nächsten Tisch.

»Marie Curie ist die einzige Frau, die einen Nobelpreis in zwei verschiedenen Disziplinen bekommen hat.«

»Wunderbar, und du bist?«

»Amanda.«

Lily erinnerte sich an die *sier*-Pronomensnotiz auf der Namensliste, die sie bekommen hatte, und prägte sich ein, in Zukunft dieses geschlechtsneutrale Pronomen zu verwenden, wenn sie Amanda ansprach. »Und neben dir sitzt ...?«

»Macie. Brom und Quecksilber sind die einzigen Elemente, die bei Raumtemperatur flüssig sind.« Macie äußerte ihren Fakt ungefragt.

Lily lächelte.

So arbeitete sich Lily weiter durch den Raum. Der Fakt, den sie wählten, verriet eine Menge über sie, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst waren, und als sie beim letzten Tisch ankam, spürte Lily, wie die Nervosität sich endgültig legte.

Macie hob die Hand, als Lily zu ihrem Pult zurückkehrte.

»Ja, Macie?«

»Was ist Ihr Fakt, Miss Cross?«

Glücklicherweise hatte Lily vorhergesehen, dass jemand fragen würde, und ein paar vorbereitet. »Wie wäre es damit, dass Sauerstoff als Gas farblos ist, in flüssigem und festem Zustand aber blau? Oder dass der menschliche Körper genug Kohlenstoffatome enthält, um Grafit für neuntausend

Bleistifte zu liefern? Es gibt einen Buchstaben im Alphabet, der nicht im Periodensystem vorkommt – kann mir jemand sagen, welcher?« Mehrere Augenpaare huschten zu Lilys Poster und sie lächelte. »Vorzugsweise ohne zu schummeln.«

»Z!«

»X!«

»J!«

»K!«

»Nein, das ist Kalium, du Idiot ...«

»Ich freue mich zwar über die Begeisterung«, Lily hob die Stimme, um den Lärm zu übertönen, »aber lasst uns nicht alle durcheinanderschreien, okay? Und auch niemanden Idiot nennen.« Sie blickte die betreffende Person vielsagend an.

»Entschuldigung, Miss Cross.«

»Aber ich habe die richtige Antwort schon gehört. Wer hat J gesagt?«

Luke hob die Hand.

»Gut gemacht, Luke. Ich weiß, manchmal kann es schwierig sein, vor allen anderen etwas zu sagen, also habe ich hier einen kleinen Ansporn.« Lily griff hinter ihren Tisch und nach der Schachtel Bonbons, die sie am Tag zuvor gekauft hatte, und versuchte, nicht über die großen Augen ihrer Klasse zu lachen. »Niemand ist allergisch, oder?« Sie hatte die medizinischen Informationen aller ihrer Schüler durchgesehen und erinnerte sich nicht daran, auf irgendwelche Allergien gestoßen zu sein, aber sie wollte ganz sicher sein. Als niemand nickte, hielt Lily Luke die Schachtel hin. »Wenn ihr eine Frage beantwortet – egal, ob richtig oder falsch –, bekommt ihr ein Bonbon. Aber ihr müsst die Hand heben anstatt einfach zu rufen. Klingt das gut?«

Eifriges Nicken antwortete ihr.

»Testen wir das mal, ja? Wer kann mir sagen, was die kleinste Einheit von Materie ist?«

Mehrere Hände schossen in die Höhe und Lily wählte zufällig eine aus.

»Ein Atom.«

»Korrekt.« Lily hielt Ben die Schachtel hin. »Und wie heißt der Teil in der Mitte eines Atoms?«

Wieder konnte sie aus mehreren Freiwilligen wählen.

»Atomkern.«

»Und der besteht aus ...?«

Lily baute die Fragen aufeinander auf, bis alle ein Bonbon bekommen hatten, und war beeindruckt von ihrem Grundwissen und überzeugt, dass sie eine intelligente Gruppe vor sich hatte.

Die Zeit verging wie im Flug und als die Klingel das Ende ihrer ersten Stunde verkündete, fühlte Lily sich gut, freute sich auf die nächste und war bereit, das Spiel zu wiederholen.

Kapitel 2

Den ersten Tag des neuen Schuljahres hatte Eva immer am liebsten, aber heute konnte sie ihn nicht so genießen wie sonst.

Obwohl sie fünf Minuten lang an dem Fleck auf ihrer Bluse herumgeschrubbt hatte, hatte sie ihn nicht ganz rausbekommen, und sie hatte von jeder einzelnen Klasse, die sie unterrichtet hatte, eine Frage dazu bekommen. Und was die Frau betraf, die ihn verursacht hatte ... nun ja, das war, als würde man einem Geist gegenüberstehen.

Es war zwei Jahre her, seit Eva ihre Ex zuletzt gesehen hatte, aber Lily und Victoria schienen sich in einigen Dingen zu ähneln. Blonde Haare, strahlend blaue Augen, blasse weiße Haut und eine kurvige Figur. Victoria würde sich nie in einer Bluse wie Lilys blicken lassen, aber es hatte trotzdem gereicht, dass Eva zweimal hatte hinschauen müssen. Und heftiger reagiert hatte als bei einer anderen Frau.

Egal. Eva weigerte sich, sich den restlichen Tag von dieser Begegnung ruinieren zu lassen.

Sie wusste, dass sie den Ruf hatte, eine der strengsten Lehrkräfte der Schule zu sein, aber das hielt diejenigen Schüler, die sie noch nie unterrichtet hatte, nicht davon ab, ihre Grenzen auszutesten und zu sehen, wie weit sie sie treiben konnten, bevor sie reagierte.

Es war ihre vierte Klasse an diesem Tag und sie hatte bereits sechs Jugendlichen Nachsitzen aufgebrummt.

Mehr waren abzusehen, als sie beobachtete, wie der Leistungskurs im ersten Jahr lebhaft plaudernd in ihr Klassenzimmer kam. Wenn sie glaubten, Eva hätte Nachsicht mit ihnen, weil das die letzte Stunde vor der Mittagspause war, hatten sie sich gründlich geirrt.

»Ruhe, bitte.« Eva musste nur selten die Stimme erheben, um einen Raum zum Gehorchen zu bringen, und als sie sich vor die Tafel stellte, breitete sich Stille aus. »Ich bin Dr. Thomas und in den nächsten zwei Semestern werden wir die vier Säulen der Biologie studieren: Zellehre, Genetik, Ökologie und Evolution. Viele halten Biologie für die leichteste der Naturwissenschaften ...«, eine Meinung, für die nicht gerade förderlich war, dass der gesamte Biologielehrstoff ins erste Highschool-Jahr gequetscht

wurde –, »aber ich denke, ihr werdet bald herausfinden, dass das nicht stimmt.«

Vorne in der Klasse wanderte eine Hand nach oben.

»Ja?«

»Welche ist die leichteste? Ihrer Meinung nach?«

Eva würde sich nicht schon in den ersten fünf Minuten in eine Debatte verwickeln lassen. »Alle sind gleichwertig, aber wer hier einen leichten Kurs erwartet, wird sich noch wundern. Ihr wurdet aufgrund von Eignungstests und Empfehlungen von Lehrkräften in den Leistungskurs aufgenommen, aber versteht mich nicht falsch: Wenn ihr nicht leistet, was verlangt wird, seid ihr hier fehl am Platz. Ich toleriere keine Faulpelze. Verstanden?«

Zwanzig Köpfe nickten synchron.

Eva setzte sich ihre Brille auf, um die Klassenliste durchzugehen, und merkte sich, wo alle saßen, während sie antworteten. Sie war stolz darauf, sich Namen schnell merken zu können – und ebenso schnell mögliche Unruhestifter zu identifizieren.

»Was ich ebenfalls nicht toleriere, sind Leute, die reden, wenn ich rede«, sagte sie, als sie fertig war, und funkelte zwei Mädchen in der hintersten Reihe an. Eins senkte den Kopf und sah mit roten Wangen auf den Tisch hinab, das andere starrte Eva trotzig an.

Ihre erste Problemschülerin.

Eva sah davon ab, sich die Hände zu reiben. »Francesca, richtig?«

»Ja.«

»Das heißt ›Ja, Ma'am‹ oder ›Ja, Frau Doktor‹, wenn dir das lieber ist.« Eva hatte nicht sechs Jahre damit verbracht, sich ihre Promotion zu erkämpfen, nur um den Titel dann nicht zu benutzen, aber im Klassenzimmer verlangte sie ihn nicht immer.

»Ja, Ma'am.«

»Muss ich dich umsetzen oder glaubst du, du kannst die nächsten vierzig Minuten lang den Mund halten?«

»Ich bemühe mich.« Francesca grinste und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, als säße sie mit ihren Freundinnen in einem Restaurant. Das Logo auf ihrer Jacke – Gucci – erregte Evas Aufmerksamkeit. Sie versuchte immer, vorurteilsfrei zu bleiben, aber die schwierigsten, aufmüpfigsten Schüler waren normalerweise die mit den reichsten Eltern.

»Wenn du es nicht schaffst, kannst du nach der Schule eine Stunde mit mir verbringen und üben.« Eva trat an die Tafel, wo bereits ihre PowerPoint-

Präsentation für die Einführungseinheit aufgerufen war. »Also, fangen wir an. Wer kann für mich definieren, was eine Zelle ist?«

Eva behielt Francesca die restliche Stunde über im Auge, da sie noch eine Rebellion erwartete, aber zu ihrer Überraschung kam keine. Ihre Standpauke schien auch ihre Mitschüler verängstigt zu haben und für den Rest der Zeit musste sie niemanden mit Nachsitzen bestrafen.

Als es klingelte, folgte Eva den Schülern auf den Flur hinaus. Die Mittagsaufsicht war keine Pflicht, der sie besonders gern nachkam, aber auch sie gehörte zur Arbeit. Eva erntete ein paar neugierige Blicke wegen des Zustands ihrer Bluse und verschränkte die Arme vor der Brust, um das Schlimmste des braunen Flecks zu verbergen. Ihr finsterer Blick reichte aus, um jegliches Gekicher zu ersticken.

Mehrere andere Lehrkräfte standen in Gruppen zusammen, aber Eva schlug einen Bogen um sie. Sie machte es sich nicht zur Gewohnheit, mit ihren Kollegen zu plaudern, und war mit voller Absicht abweisend, um sowohl vor Schülern als auch vor Lehrkräften ihre Ruhe zu haben.

Allein war Eva am glücklichsten – sie hatte nie einen Sinn darin gesehen, Beziehungen zu anderen aufzubauen, die unweigerlich doch wieder endeten und sie enttäuscht und mit der Frage zurückließen, warum sie sich überhaupt die Mühe gemacht hatte – und sie sorgte dafür, dass alle anderen das auch wussten.

Sie ging gerade ihre dritte Runde ab, als eine weitere Lehrerin im Gedränge auftauchte. Eva erkannte die Bluse des Neuzugangs und verdrehte die Augen, denn natürlich teilte sie sich die Pausenaufsicht mit Lily.

Was für ein Pech.

Lily sah verloren und fehl am Platz aus, wie sie sich da neben der Tür herumdrückte. Wie sie die Hände knetete und ihr Blick durch den Raum huschte, verriet ihre Nervosität. Mit ihrem jungen und mädchenhaften Aussehen wirkte sie nicht gerade streng und wie sie unter Evas Blick vorhin in sich zusammengesunken war, war auch kein gutes Zeichen.

Als ihr Blick Evas begegnete, zeichnete sich flüchtig auf Lilys Miene ab, dass sie ihre Kollegin erkannte, aber nach ihrem vorherigen Aufeinandertreffen wäre sie bestimmt nicht dumm genug, um sich zu nähern.

Oder doch?

Eva beobachtete sie und wartete mit einer Ausstrahlung, die alles andere als einladend war.

Die hatte allerdings nicht die Wirkung, die sie sich erhofft hatte, denn zu ihrem großen Entsetzen kam Lily mit entschlossenen Schritten und einem zögernden Lächeln auf den Lippen auf sie zu.

»Ich denke, wir haben uns vorhin auf dem falschen Fuß erwischt«, sagte Lily und blieb neben Eva stehen. »Ich ...«

»Eigentlich nicht, nein.« Eva entschied sich dafür, ihre Nägel zu mustern, anstatt den Blick der anderen Frau zu erwidern. Natürlich passte dieses Verhalten eher zu ihren Schülern als zu einer Fünfunddreißigjährigen und klar, Eva könnte nachsichtig sein, aber sie brauchte keine Freundin – vor allem keine, die sie an ihre Vergangenheit erinnerte – und wenn sie Lily an ihrem ersten Tag ermunterte, würde sie ihr in den kommenden Wochen ein Ohr abkauen.

»Oh.«

Eva sah auf. Lily wirkte geknickt, aber Eva weigerte sich, sich davon verunsichern zu lassen. »Wenn das alles war ...?« Sie zog eine Braue hoch und beobachtete, wie Lily schluckte.

»Das mit der Bluse tut mir leid. Wie gesagt – ich bezahle die Reinigung.«

»Ich glaube, Sie haben schon genug getan, meinen Sie nicht?« Nach etwas Schrubben mit Essig und einigen Durchgängen in der Waschmaschine würde sie so gut wie neu aussehen, da war Eva sicher. Außerdem musste sie dann nicht wieder mit Lily reden.

»O-okay. Dann sehen wir uns, schätze ich.« Lily ging davon und Eva versuchte, ihre hängenden Schultern zu ignorieren, als sie an eine andere Gruppe aus Lehrkräften herantrat.

Sie würde schon wieder auf die Füße kommen. Eva hatte schon andere von ihrer Sorte getroffen: übermäßig enthusiastisch und bemüht, es allen recht zu machen, aber Eva hatte weder die Zeit noch die Energie, sich damit auseinanderzusetzen.

Nicht mit dem, was sie zu Hause erwartete. Jedes bisschen Fürsorge oder Geduld – wovon sie ohnehin nicht viel übrig hatte, wie sie zugeben musste – war für ihre Mutter und die Pflegerolle reserviert, die Eva angenommen hatte, als sie vor zwei Jahren aus Washington D.C. nach High Grove gezogen war.

Sie arbeitete, um für sie beide die Rechnungen zu bezahlen, und das war alles.

Wenn die neue Kollegin dachte, sie würde etwas daran ändern, nun ja. Dann irrte sie sich.



Ernüchtert von ihrem Versuch, sich mit Eva zu versöhnen, bemühte sich Lily, die Erinnerung abzuschütteln, als sie mit knurrendem Magen das Lehrerzimmer betrat.

Mei und Andrew saßen drinnen am Tisch und lächelten Lily an, während sie zum Kühlschrank ging.

»Wie läuft der erste Tag?«, fragte Andrew, nachdem Lily sich mit ihrem Nudelsalat zu ihnen gesellt hatte. »Benehmen die Kinder sich?«

Die Kinder waren es nicht, mit denen sie Probleme hatte. »Ja, sie sind großartig. Einige haben versucht, mich zu reizen, aber ich muss noch niemanden nachsitzen lassen.«

»Apropos Nachsitzen«, sagte Mei und nippte an ihrer Kaffeetasse. »Wir haben eine Wette laufen, wie viele Kinder Eva heute nach der Schule dabeihält, falls du mitmachen möchtest. Fünf Dollar Einsatz und der Gewinner bekommt alles. Bisher sind fünf, sieben und acht im Rennen.«

»So viele?« Lily war schockiert. »Es ist der erste Tag.«

»Oh, du bist süß.« Mei tätschelte ihren Handrücken. »Du kannst auch auf eine niedrigere Zahl setzen, wenn du willst.«

»Aber mach's lieber nicht«, riet Andrew ihr. »Normalerweise sind es viele. Sie mag es, ein Exempel zu statuieren.«

Lily konnte es kaum fassen. Sie hatte bisher nie mehr als vier nachsitzen lassen müssen. Aber basierend darauf, was sie bisher gesehen hatte, wäre sie auch nicht überrascht, wenn Eva schon Kinder länger bleiben ließ, die zu laut atmeten. »Warum kommt sie damit durch?«

»Weil es funktioniert«, erklärte Andrew mit einem Bissen Salat im Mund.

»Ja, weil sie zu große Angst vor ihr haben, um wieder Ärger zu machen«, sagte Mei.

Andrew zuckte mit den Schultern. »Mein Stil ist es nicht, aber die Ergebnisse kann man nicht leugnen. Sie hat keine Probleme mit schwierigem Verhalten und seit sie hier ist, sind die Noten in Biologie so gut wie seit Jahren nicht mehr.«

»Ich weiß. Es ist ärgerlich.« Mei seufzte, bevor sie sich wieder Lily zuwandte. »Also, was schätzt du?«

»Äh, zwölf.« Falls das übertrieben schien, sagten die anderen nichts dazu. Mei machte sich eine Notiz auf ihrem Handy, während Lily in ihre Tasche griff und nachsah, ob sie einen Fünf-Dollar-Schein dabei hatte. Sie fand einen und als sie ihn überreichte, ging hinter ihr die Tür auf.

»Schließt ihr wieder Wetten übers Nachsitzen ab?«, fragte Alisha und hielt schnurstracks auf die Kaffeemaschine zu. LILYS Wangen wurden heiß

und sie fragte sich, ob das ein Geheimnis sein sollte. Sie wollte es sich nicht gleich am ersten Tag mit Alisha verscherzen.

Mei wirkte ungerührt. »Mhm. Was sagst du?«

»Da ich gehört habe, wie sie mindestens sechs verschiedene Kinder zur Schnecke gemacht hat, und der Tag noch nicht mal zur Hälfte rum ist ... Sagen wir zwölf.«

»Da hast du Pech, Boss, darauf hat Lily schon gesetzt.«

»Gut geschätzt«, sagte Alisha und nickte Lily zu. »Dann nehme ich dreizehn. Wie gefällt es dir bisher, Lily?«

»Gut.« Lily wusste, dass es noch früh war, aber bisher hatte sie den Tag genossen. Die Kinder waren brav, schienen lernbegierig zu sein und sie freute sich darauf, mit ihnen zu arbeiten.

»Wie bist du eigentlich Lehrerin geworden?«, fragte Mei. »Wolltest du das schon immer?«

»Im Gegenteil. Nach dem Studium habe ich eine Weile in der Wirtschaft gearbeitet, bei einem Pharmaunternehmen.«

»Wow, das ist ja etwas ganz anderes. Warum hast du den Beruf gewechselt?«

»Ich schätze, die Arbeit hat mich nicht erfüllt. Ich wollte immer etwas tun, das etwas bewirkt, und ich dachte, in dem Job könnte ich das erreichen, aber ... Es ist entmutigend, so viel Zeit in die Entwicklung eines Medikaments zu stecken, das Tausenden Menschen helfen könnte, nur damit es am ersten Hindernis scheitert oder zu Wucherpreisen verkauft wird, sodass nur die Reichsten es sich leisten können. Als Studentin habe ich gern Nachhilfe gegeben, habe es geliebt, wenn meine Schüler Erfolg hatten, und ich schätze, eins hat zum anderen geführt. Was ist mit euch?«

Lily war nicht überrascht, als Mei zuerst antwortete – sie schien die Gesprächigste zu sein. »Ich wollte schon immer Lehrerin werden. Habe den Master in Pädagogik gemacht und es nie bereut. Die Spezialisierung auf Geografie war nicht gerade geplant, aber«, Mei zuckte mit den Schultern, »so hat es sich nun mal ergeben.«

»Was wolltest du unterrichten?«

»Ich habe als Grundschullehrerin angefangen, ob du es glaubst oder nicht.«

Lily zog die Nase kraus. Highschool-Schüler konnten ein Albtraum sein, aber für jüngere Kinder hatte sie keine Geduld. Außerdem waren sie grausam.

»Ja, das habe ich nicht lange ausgehalten«, sagte Mei und ihre Mundwinkel zuckten. »Ich hatte schon die Zulassung, um an der Highschool zu unterrichten, und als die Stelle für Geografie ausgeschrieben wurde, habe ich die Gelegenheit ergriffen.«

»Wie lange arbeitest du schon hier?«

»Gott, zu lange.« Mei grinste, als Alisha sie gespielt anfunkelte. »Ich glaube, fünf Jahre?«

»Jepp.« Alisha gesellte sich mit ihrer Tasse in den Händen zu ihnen an den Tisch. »Ich bin seit zehn Jahren hier und Andrew, du bist jetzt im vierten Jahr, oder?«

»Mhm.«

Lily war beeindruckt. An der Schule, an der sie ihr Praxissemester absolviert hatte, war niemand länger als zwei Jahre geblieben. »Ihr habt eine starke Personalbindung.«

»Das liegt einzig an Alisha«, sagte Mei und Andrew nickte zustimmend. »Sobald jemand den Vertrag unterzeichnet, lässt sie die Person nie wieder gehen. Du steckst für immer hier fest, Lily.«

»Nach dem, was ich bisher gesehen habe – und das ist natürlich noch nicht viel –, glaube ich, ich hätte nichts dagegen.«

»Wir ändern deine Meinung noch früh genug.«

»Verschreck sie nicht«, schimpfte Alisha, aber es klang gutmütig. »Und erinnere mich nicht daran, wie lange ich schon hier bin. Da fühle ich mich nur alt.«

»Du bist gar nicht alt«, riefen alle drei im Chor.

»Sagt das mal meinen knackenden Gelenken.«

»Wie bist du Lehrerin geworden, Alisha?« Lily war begierig, mehr über ihre Kollegen zu erfahren – und die Aufmerksamkeit ein Stück von sich selbst abzulenken.

»Ich war einige Jahre Sozialarbeiterin. Habe eine Menge Zeit mit unterschiedlichen Kindern verbracht und als ich gesehen habe, wie oft sie in ihrem Leben von Erwachsenen im Stich gelassen werden – ich weiß nicht. Es ist, wie du gesagt hast, Lily, ich wollte etwas bewirken. Ihnen etwas Stabilität geben. Ich habe noch eine Ausbildung gemacht, um Lehrerin zu werden. Es gab Bedarf in den naturwissenschaftlichen Fächern, also habe ich mich darauf spezialisiert.«

»Meine Geschichte ist nicht so interessant«, sagte Andrew, als Lily zu ihm sah. »Ich habe in einem Energiekonzern gearbeitet und es gehasst. Mein

Bruder ist Lehrer und schien immer viel glücklicher zu sein als ich, also habe ich es auch damit versucht und jetzt bin ich hier.«

»Jetzt sind wir alle hier«, sagte Mei und lehnte sich zur Seite, um ihren Müll wegzuworfen. »Wie bist du auf Greenfield gekommen, Lily? Bist du von hier?«

»Ich bin in einem der Nachbarorte aufgewachsen. Zum Studieren bin ich weggezogen, aber meine Familie ist hiergeblieben. Als ich die Stellenanzeige gesehen habe, war es nur sinnvoll, wieder herzuziehen. Und meine Schwester hat gerade ein Baby bekommen, also kann ich auch mehr Zeit mit ihnen verbringen.« Den anderen Grund, warum sie Miami verlassen hatte, mussten sie nicht kennen – dass sie den Erinnerungen an eine Frau entkommen wollte, bei der sie gedacht hatte, sie würde den Rest ihres Leben mit ihr verbringen.

»Wie süß. Hast du auch Kinder? Einen Mann?«

»Äh, weder noch.« Einen Mann würde sie nie haben, aber sie war sich nicht sicher, ob sie sich schon vor ihren neuen Kollegen outen wollte.

»Lass die arme Frau einmal durchatmen und hör auf mit dem Verhör, Mei«, sagte Alisha und Mei errötete.

»Tut mir leid. Es ist eine Weile her, seit wir jemand Neuen in unserem Bereich hatten. Eva war die Letzte und du kannst dir bestimmt denken, wie gut sie meine Fragen aufgenommen hat.«

»Wie ein Stein?«, riet Lily.

»Sie ist jetzt seit zwei Jahren hier und wir wissen immer noch nichts über sie. Ich glaube, wenn die Kinder nicht ihren Nachnamen wissen müssten, wäre auch der ein Geheimnis. Wir wissen nur, dass sie früher eine supererfolgreiche Professorin an der Georgetown-Universität war.«

Lilys Interesse war geweckt. »Und jetzt unterrichtet sie hier?«

»Mhm. Es gehen alle möglichen Gerüchte darüber um, wie es dazu gekommen ist, aber niemand weiß es genau. Oder wenn doch«, Mei warf Alisha einen Blick zu, »dann verrät die Person nichts.«

»Das habe ich dir doch schon tausendmal gesagt: Ich habe keine Ahnung, warum sie die Georgetown verlassen hat.«

Die Mittagspause verging viel zu schnell und bald stand Lily wieder in ihrem Klassenzimmer und hieß ihre letzte Klasse des Tages willkommen.

Nach der Einheit lehnte Lily sich in ihrem Stuhl zurück und fühlte sich nach ihrem ersten richtigen Tag als Lehrerin neu belebt. Alle Schüler, die sie bisher kennengelernt hatte, waren wunderbar und sie freute sich darauf, sie im Laufe des Jahres besser kennenzulernen, sie zu fordern und zu sehen, was sie erreichten.

Es klopfte leise an der Tür. Lily drehte sich um und entdeckte Mei. »Hey. Wir wollten gerade nachsehen, wer unsere Wette gewonnen hat, falls du mitkommen willst.«

In ihrer Begeisterung über Atomstrukturen hatte Lily die Wette komplett vergessen. Sie folgte Mei zur Tür hinaus und sah Andrew und einen älteren weißen Mann, der vermutlich Brandon war, auf dem Flur stehen.

»Okay, dann mal los«, flüsterte Mei und schlich auf Zehenspitzen zum Klassenzimmer am Ende des Flurs.

Lily presste die Lippen zusammen, denn sie sah absolut lächerlich dabei aus.

Gemeinsam mit den anderen pirschte sich Lily näher heran und als Mei Evas Tür erreichte, drückte sie sich daneben an die Wand. Ihre Lippen bewegten sich, als sie mit einem Blick durch die Glasscheiben die Kinder im Zimmer zählte.

»Verdammt«, sagte Mei, als sie fertig war, bevor sie sich in die Sicherheit der Gruppe zurückzog und in die Tasche ihres Blazers griff. »Okay, die Lösung ist ... zwölf, also hast du gewonnen, Neuling.«

Mei gab Lily einen Briefumschlag.

Brandon klatschte in die Hände. »Anfängerglück.« Er hatte ein breites Lächeln und sein Bart war mit Grau durchzogen. »Übrigens, schön, dich kennenzulernen, da uns anscheinend niemand vorstellt.«

Mei verzog das Gesicht. »Wir hatten wichtigere Dinge zu erledigen! Außerdem ist das Alishas Aufgabe. Es ist nicht meine Schuld, dass sie in einem Meeting ist. Wofür wirst du das Geld ausgeben, Lily?«

Lily blickte auf den Umschlag hinunter. »Keine Ahnung. Vielleicht besorge ich irgendwas Leckeres für uns alle?«

Brandon grinste. »Ich mag dich – du wirst wunderbar hierher passen. Ach, richtig.« Er klopfte sich mit den Händen auf die Oberschenkel. »Apropos lecker, ich muss los. Im Mathezimmer wartet Kuchen auf mich.«

»Dort haben sie immer Kuchen.« Mei sah ihm bedauernd hinterher. »Und wir haben nie welchen.«

»Weißt du, wenn du Kuchen kaufen würdest, hätten wir auch welchen«, sagte Andrew und Mei stieß ihm den Ellbogen in die Seite.

»Hör auf, so vernünftig zu sein.«

Lily lächelte über ihre Zankerei und als sie ihren Gewinn in die Hosentasche steckte, hoffte sie, dass Brandon recht hatte: Sie wollte wirklich hierher passen.



Am Ende des ersten Tages waren zwölf Schüler gezwungen, eine Stunde schweigend mit Eva zu verbringen.

Sie waren nicht gerade glücklich darüber, aber niemand wagte es, zu schwänzen und sich ihrem Zorn zu stellen. Als sie zusah, wie die Letzten zur Tür hinauseilten, war Eva zufrieden, dass sie eine anständige Kostprobe des restlichen Schuljahres geliefert hatte.

Sie folgte ihnen schnell hinaus. Die Arbeit einer Lehrerin war vielleicht nie wirklich getan – man musste Hausaufgaben korrigieren, Eltern anrufen oder Unterrichtsstunden vorbereiten –, aber sie wurde zu Hause gebraucht und es gab keinen Grund, warum sie nicht auch dort arbeiten konnte.

Eva war die erste im Bereich, die ging. In allen anderen Zimmern brannte noch Licht, als sie auf den Flur trat. Ein Hausmeister wischte am Haupteingang den Boden und Eva nickte ihm zu, wickelte den feuchten Teil des Bodens aus und scannte ihre Karte, um das Gebäude zu verlassen. Sie setzte sich ans Steuer ihres Mercedes und der Motor erwachte schnurrend zum Leben.

Der Heimweg dauerte vierzig Minuten, aber Eva mochte die Fahrt und nutzte sie, um ihren Kopf frei zu bekommen. Außerdem vertrieb sie sich mit True-Crime-Podcasts die Zeit und fuhr bald in ihre Einfahrt. Im Wohnzimmer brannte Licht und Geräusche vom Fernseher drangen an ihre Ohren, als sie die Haustür aufsperrte.

Ein schwarzer Spaniel stürmte auf sie zu, um sie zu begrüßen, und Eva beugte sich zu ihm hinunter und kraulte ihn hinter den Ohren. »Hi, Franklin.« Sein Schweif klopfte gegen die Wand und er blieb Eva dicht auf den Fersen, als sie das Wohnzimmer betrat. »Hi, Mom.«

»Hallo, Liebling. Wie war dein Tag?« Ihre Mutter war an ihrem Lieblingsplatz – vor dem Fernseher, während *Jeopardy!* lief.

Eva drückte ihr einen Kuss auf die Wange. »Wie immer.« Es war keine besonders begeisterte Antwort, aber sie fand es nicht gerade aufregend, Jugendliche zu unterrichten. Die Arbeitszeiten gefielen ihr allerdings – es gab nicht viele andere Jobs, die ihr erlaubten, spätestens um vier Uhr zu Hause zu sein. »Wie war deiner? Wie sind die Schmerzen heute?«

»Mäßig.«

Eva musterte ihr Gesicht, da sie wusste, dass ihre Mutter dazu neigte, ihren Zustand herunterzuspielen.

»Ich hatte heute Physio mit Jennifer und das ist gut gelaufen.«

»Gut. Hat sie dir noch mehr Übungen mitgegeben, die du machen sollst?«

»Ja.«

»Und wirst du sie auch machen?«

Ihre Mutter sah Eva von ihrem Rollstuhl aus mit einem Funkeln in den Augen an. »Ja, Schwester.«

»Wenn ich deine Krankenschwester wäre, wäre ich viel strenger mit dir als deine aktuellen. Sie lassen dir zu viel durchgehen.«

»Und du machst dir zu viele Sorgen um mich.«

»Irgendjemand muss es ja tun.«

»Was ist mit deiner Bluse passiert?« Ihre Mutter runzelte die Stirn und zupfte an dem Fleck herum.

»Ich habe mich mit Kaffee bekleckert. Das geht wieder raus.« Dafür würde Eva sorgen. »Hast du Hunger oder kann das Abendessen warten, bis ich joggen war?«

»Ich kann warten. Oder ich kann ohne dich mit Kochen anfangen.«

»Und dabei das Haus in Brand setzen?«

Ihre Mutter schnaubte. »Weißt du, ich bin hier siebzehn Jahre lang ohne dich zurechtgekommen.«

»Ja, und ich habe keine Ahnung, wie du überlebt hast. Außerdem koche ich gern.«

»Aber du tust schon so viel für mich.«

Eva drückte sanft die Schulter ihrer Mutter. »Du weißt, dass ich das gern mache. Wie wäre es, wenn wir heute gemeinsam kochen?«

»Okay.«

»Ich bin bald wieder da, fang nicht ohne mich an.« Eva drückte sie noch einmal, bevor sie die Treppe hinaufeilte und ihren Bleistiftrock und die schmutzige Bluse gegen Leggings, einen Sport-BH und ein lockeres Top tauschte.

Wieder im Erdgeschoss zog sie ihre treuen Laufschuhe an und schnürte sie zu, während Franklin sie hoffnungsvoll beobachtete. »Komm mit.«

Eva griff nach seinem Geschirr und legte es ihm trotz seines Zappeln mit geübten Handgriffen an. Ihre Kopfhörer lagen auf dem Tisch neben der Haustür und sobald sie sie aufgesetzt und mit ihrem Handy verbunden hatte, sodass ihre sorgfältig zusammengestellte Jogging-Playlist in ihren Ohren erklang, trat sie mit Franklin an ihrer Seite zur Tür hinaus.

Eva schauderte in der kühlen Luft, aber sie wusste, dass sie bald dankbar dafür sein würde. Am Ende der Straße schlug sie ein lockeres Lauftempo an und genoss den Wind auf ihrem Gesicht. Sie rannte schneller, bis ihre

Lungen brannten. Jogging war immer ihr Ventil gewesen und das Geräusch ihrer Schritte auf dem Gehweg brachte sie so wirkungsvoll wie nichts anderes zur Ruhe.

Da sie nicht allzu lange aus dem Haus sein wollte, drehte sie nach fünfzehn Minuten um. Ihre Mutter saß noch vor dem Fernseher, als sie zurückkehrte, gesellte sich aber bald mit auf dem Linoleum quietschenden Rollstuhltreifen zu Eva in die Küche.

»Was willst du essen?« Eva steckte den Kopf in den Kühlschrank. Sie musste bald einkaufen – die Fächer leerten sich allmählich. »Lachs-Pasta?«

»Warum nicht?«

Eva reichte ihrer Mutter die Tüte Spirelli und versuchte, nicht allzu offensichtlich ein Auge auf sie zu haben, als sie aus dem Stuhl aufstand und sich an die Anrichte stellte. Sie wollte nur sehen, wie sicher sie auf den Beinen war.

»Ich bin nicht zerbrechlich, weißt du? Stehen kann ich noch.«

Offensichtlich war Eva nicht unauffällig genug gewesen, also wandte sie sich ab und konzentrierte sich auf den Lachs. »Und hoffentlich wirst du das immer können.« Die Multiple Sklerose ihrer Mutter hatte sich in den zwei Jahren, seit Eva hergekommen war, um sich um sie zu kümmern, zwar verschlimmert, aber die langfristige Prognose der Ärzte war optimistisch.

Eine Sicht, die ihre Mutter kaum teilte.

Und Eva verstand das. Sie waren sich ähnlich, vor allem was ihre Unabhängigkeit betraf, und auch Eva würde es hassen, auf eine andere Person angewiesen zu sein. Ihre Mutter hatte sich vehement dagegen gesträubt, dass Eva wieder bei ihr einzog – aber auch die Sturheit hatten sie gemeinsam und Eva hatte ihr keine große Wahl gelassen.

Ein Umzug aus Washington D.C. in die Vorstadt von Chicago – mit dem sie ihren Traumjob und ihre Partnerin aufgegeben hatte – hatte nie zu ihrem großen Plan fürs Leben gehört, aber Eva bereute nichts.

Sie hatte ihre Mutter vermisst, als mehrere Bundesstaaten zwischen ihnen gelegen hatten. Hatte Abende wie diesen vermisst, wenn ein Topf auf dem Herd stand und ihre Mutter von ihrem Tag erzählte, während Eva mit dem Holzkochlöffel ihr Abendessen umrührte.

»Angela hat am Donnerstag einen Termin beim Neurologen, deshalb kommt sie stattdessen morgen«, sagte ihre Mutter, als sie sich an den Tisch setzten. »Du kannst länger in der Schule bleiben, wenn du willst.«

»Okay. Geht ihr aus?«

»Nein, wir wollen diese neue Netflix-Serie schauen.«

Eva schüttelte den Kopf. Es machte ihr Sorgen, dass ihre Mutter so viel Zeit im Haus verbrachte und immer zurückgezogener lebte, je schlechter es ihr ging. Die MS-Gruppe, der sie beigetreten war, hätte dagegen helfen sollen, anstatt es noch zu verstärken, obwohl sie auch froh war, dass ihre Mutter neue Freunde fand.

»Zeigst du mir noch mal, wie ich das einrichte, bevor du ins Bett gehst?«

»Ich habe es dir schon tausendmal gezeigt, Mom.«

»Ich weiß, aber ich vergesse es immer wieder.«

»Soll ich dir eine Anleitung schreiben? Schritt für Schritt, wie ich sie meinen Schülern gebe, wenn sie eine Aufgabe nicht verstehen?«, fragte Eva und lachte, als ihre Mutter die Augen zum typischen Thomas-Funkeln verengte. »Ich nehme an, das ist ein Nein.«

»In der Tat. Wie auch immer, du kannst mir nicht in den Ohren liegen, weil ich nicht öfter ausgehe. Wann bist du zum letzten Mal irgendwohin gefahren, das nichts mit der Arbeit zu tun hatte?«

»Ich habe am Wochenende das neue Spielzeug für Franklin besorgt.«

»Ich meine mit anderen Menschen, Eva.«

Wunderbar. Das schon wieder.

»Du bist jetzt seit zwei Jahren hier und soweit ich weiß, hast du nur Zeit mit mir verbracht. Wann warst du zuletzt auf einem Date?«

»Mutter ...«

»Und was ist mit Freunden, Eva? Früher bist du jeden Abend weggegangen.«

»Da war ich noch ein Teenager. Die Dinge sind jetzt anders.«

»Ich brauche trotzdem nicht rund um die Uhr eine Aufpasserin. Du brauchst ein Leben abseits der Arbeit, Eva.« Sie hatte ihren besten ernsten Tonfall angeschlagen und Eva blinzelte sie über den Tisch hinweg an und vergaß völlig ihre halb aufgegessenen Nudeln.

Das war nicht gerade ein Gesprächsthema, mit dem sie an diesem Abend gerechnet hatte.

Ehrlich gesagt hatte sie überhaupt nicht damit gerechnet – normalerweise drängte ihre Mutter sie nicht so sehr.

Sie hätte wirklich nicht zulassen sollen, dass ihre Mutter und Angela sich *Love is Blind* anschauten.

»Das weiß ich. Aber ich bin glücklich damit, wie es ist, Mom. Ich brauche nicht mehr, als ich schon habe.«

»Aber bist du nicht einsam? Wie lange ist das mit Victoria her?«

Ihre Mutter wusste genau, wie lange ihre letzte Trennung her war, da Evas Umzug nach Chicago zum Zerbrechen ihrer Beziehung geführt hatte.

Das war bereits das zweite Mal am selben Tag, dass Eva an Victoria dachte, und sie verzog missmutig die Lippen. Anstatt aber darauf zu antworten, drehte Eva den Spieß um. »Und was ist mit dir? Es ist dreißig Jahre her, seit Dad gegangen ist.« Und nie zurückgekommen war. War es ein Schlag unter die Gürtellinie, das anzusprechen? Ja, aber Eva wollte dieses Gespräch so schnell wie möglich beenden. »Bist du nicht einsam?«

»Das ist etwas anderes.«

Eva hob eine Braue und ihre Mutter seufzte.

»Das ist es wirklich und außerdem habe ich Freunde. Leute, mit denen ich reden kann.«

»Und ich habe meine Arbeit.« Klar, Jugendlichen die Wunder der Biologie beizubringen, war nicht das Gleiche, wie einer Freundin bei Cocktails das Herz auszuschütten, aber für sie funktionierte es. »Ich bin zufrieden damit, wie es ist, Mom.« Eva griff über den Tisch und tätschelte ihren Handrücken, um die finstere Miene vom Gesicht ihrer Mutter zu vertreiben. »Wirklich. Können wir das Thema bitte ruhen lassen?«

»Na gut.« Allerdings schien sie nicht besonders glücklich darüber zu sein.

Irgendwie bezweifelte Eva, dass das Thema damit wirklich abgehakt war.

Kapitel 3

Wenn Eva die Stundenpläne der Schule zusammenstellen würde, würde sie alle Klassenlehrerstunden streichen. Die fünfzehn Minuten, in denen sie Namen aufrief und Ankündigungen machte, könnten viel sinnvoller genutzt werden – oder einfach in die erste Unterrichtsstunde des Tages verschoben werden, was die Lehrkräfte auch gemacht hatten, als sie selbst zur Schule gegangen war.

Unglücklicherweise würde niemand sie nach ihrer Meinung zum Stundenplan fragen. Wenigstens hatte sie eine anständige Mischung vor sich sitzen – zwölf Jugendliche im zweiten Highschool-Jahr, die sie alle bereits im vorherigen Jahr unterrichtet hatte und die genau wussten, wie die Dinge bei Eva abliefen.

Als es klingelte, sammelten alle hastig ihre Sachen ein, um sich für einen lehrreichen Tag über die Schule zu verteilen.

»Könntest du noch kurz bleiben, Carly?«, rief Eva, als alle die Bücher in ihre Taschen stopften. »Ich möchte noch mit dir reden.«

»Ooh, du bekommst Ärger.«

»Das ist keine hilfreiche Bemerkung, Sean«, sagte Eva und Carly lachte, als seine Wangen rot wurden. »Würdest du gern Ärger bekommen?«

»Nein, Ma'am.« Sean senkte den Kopf und schlurfte zur Tür und Eva wartete, bis sie hinter ihm zufiel, bevor sie sich der jungen Frau vorne im Raum zuwandte.

»Gibt es irgendetwas, das du mir sagen willst?«, fragte Eva, verschränkte die Arme vor der Brust und beobachtete, wie Carly finster zu Boden starrte. »Zum Beispiel, wo du heute nach dem Unterricht sein wirst?« Schweigen. Eva seufzte. »Es ist der zweite Tag des Schuljahres, Carly. Und du musst jetzt schon nachsitzen?«

»Haben Sie gestern nicht zwanzig Kinder oder so nachsitzen lassen?«, konterte Carly und sah vom Boden auf, um Eva einen trotzigem Blick zuzuwerfen.

Eva funkelte sie an – Trotz war etwas, das sie nicht tolerierte, und Carly wusste das nur allzu gut.

»Entschuldigung. Wahrscheinlich bin ich noch genervt von vorhin.«

»Was hast du angestellt?« In der E-Mail mit der Bitte, in aller Ruhe mit Carly zu sprechen, hatten keine Details gestanden, aber für eine Woche Nachsitzen musste es schlimm gewesen sein.

»Ich hab Mr. Mayhew gesagt, er soll seine beschissene Klappe halten.«

Eva drückte die Finger an ihre Schläfen. »Ich weiß, du hast Probleme mit ihm.« Eigentlich mit den meisten Männern. Nachdem Carly zehn Jahre ihres Lebens unter der Knute eines Vaters verbracht hatte, der sie körperlich und emotional missbraucht hatte, konnte Eva ihr das nicht übel nehmen. Aber an der Greenfield High gab es Regeln – Regeln, die besagten, dass mangelnder Respekt den Lehrkräften gegenüber ernsthafte Konsequenzen nach sich zog. »Aber du kannst nicht einfach solche Sachen sagen.«

»Er hätte mich gar nicht hören sollen. Er hat verdammte Fledermausohren, okay?«

»Carly, du bist jetzt im zweiten Jahr. Dein Verhalten wird nicht mehr lange geduldet werden.« Wenn Eva sich nicht jedes Mal für sie einsetzen würde, wäre sie bereits der Schule verwiesen worden. Als gewisse Expertin für beschissene Väter – auch wenn ihre Erfahrungen nicht einmal ansatzweise so schlimm gewesen waren wie das, was sie in Carlys Akte gelesen hatte – hatte Eva so etwas wie eine Schwäche für Carly, wollte sie beschützen und gute Leistungen von ihr sehen. Wenn Eva Carly einen sicheren Raum bieten konnte, etwas Beruhigung in einer Welt, die so grausam zu ihr gewesen war, wenn sie etwas im Leben von jemand anderem bewirken konnte, dann machte sie diesen Job nicht umsonst.

»Ich weiß. Ich versuche, es besser zu machen.«

»Gut.«

Carly wandte sich zum Gehen, aber Eva hielt sie nach einem schnellen Blick auf die Uhr zurück. Sie hatten noch zwei Minuten, bevor die erste Stunde des Tages offiziell begann.

»Ah-ah, nicht so schnell. Warum hast du es getan?«

»Weil er mich genervt hat. Er hat mich was gefragt und ich hab die Antwort nicht gewusst. Das war anscheinend nicht akzeptabel, also ...« Carly zuckte mit den Schultern und starrte auf ihren Schuh, während sie damit über den Boden schabte. Eva vermutete, dass noch mehr hinter der Geschichte steckte.

»Wie war dein Sommer?«

»Gut.« Pause. Carly trat von einem Fuß auf den anderen, biss sich auf die Unterlippe. Es war offensichtlich, dass ihr etwas auf dem Herzen lag, und

Eva wartete und hoffte, dass Carly ihr genug vertraute, um zu wissen, dass sie offen sprechen konnte. »Meine Mom hat ihren neuen Freund einziehen lassen.«

Ah, da war er: der Grund für die Verdrossenheit und das problematische Verhalten. Nicht, dass Eva es ihr verdenken konnte. Carly klammerte sich an Routine und Beständigkeit und es konnte nicht leicht für sie sein, einen neuen Mann im Haus zu haben.

»Wie ist er so?«

Noch ein Schulterzucken. »Eigentlich in Ordnung.« Na, das war nicht gerade ein hohes Lob. »Besser als mein Samenspender.« Sie verzog finster das Gesicht. »Aber ich wünschte, er wäre nicht ständig da.«

Evas Beschützerinstinkt erwachte zum Leben. »Macht er dir das Leben schwer?«

Carly schüttelte den Kopf.

»Gehst du immer noch zur Schulberatung?«

»Zweimal in der Woche.«

»Und sie wissen, was bei dir zu Hause los ist?«

Carly verdrehte die Augen. »Ich bin nicht blöd. So etwas würde ich nicht verschweigen.«

»Gut.« Eva machte sich trotzdem in Gedanken eine Notiz, bei der Beratung nachzufragen – wenn sie ihre Sorgen nicht weitergab und später irgendetwas passierte, würde sie sich das nie verzeihen. »Und du weißt, dass du mit mir über alles reden kannst, ja?«

Carly schenkte ihr ein seltenes Lächeln. »Ich weiß.«

»Ich schreibe dir eine Nachricht, damit deine nächste Lehrkraft weiß, warum du zu spät kommst.« Eva kritzelte schnell etwas auf einen Zettel und gab ihn ihr, gerade als es klingelte. »Mach's gut, Carly.«

Carly eilte aus dem Raum und Eva sah ihr hinterher.

Im vorigen Jahr war sie Evas beste Schülerin gewesen und hatte sich trotz allem, was sie hatte durchmachen müssen, nicht unterkriegen lassen. Eva würde sie nicht vernachlässigen, nur weil sie nicht länger in ihrem Unterricht saß. Sie musste sich einfach größere Mühe geben, Carlys Fortschritte zu verfolgen.



Lilys erste Woche verging wie im Flug.

Abgesehen von ein, zwei Jugendlichen, die beschlossen, ihre Grenzen auszureizen, hatte sie fast keine Probleme gehabt. Als es nach der letzten

Stunde am Freitag klingelte, beobachtete Lily, wie ihre Klasse zu den Ausgängen drängte, bevor sie selbst ihren Raum verließ, um sich einen Kaffee zu holen, bevor das obligatorische Bereichs-Meeting in fünf Minuten begann.

Als sie die Tür zum Lehrerzimmer aufschob und als Erstes Evas Rücken erblickte, wäre Lily beinahe rückwärts wieder aus dem Raum gegangen. Sie hatte auf dem Flur ein paarmal einen flüchtigen Blick auf Eva erhascht, aber ansonsten seit ihrer Mittagsaufsicht am Montag nicht noch mal mit ihr zu tun gehabt. Sie wusste nicht, ob das normal war oder ob Eva ihr absichtlich aus dem Weg ging. Wenn sie so an Evas Abneigung gegen Interaktionen mit anderen Menschen dachte, wäre Lily nicht überrascht, wenn es einfach ihre Art wäre.

Eva bemerkte sie erst, als sie ihren Kaffee umgerührt hatte und sich mit der Tasse in den Händen umdrehte. Normalerweise verriet die Tasse einer Person Lily eine Menge über ihren Charakter, aber Evas – schlicht schwarz – sagte ihr nicht viel.

Aber wenn sie Evas ausdruckslose Miene und ihren kühlen Blick so betrachtete, fand Lily das auch passend.

Sie merkte nicht, dass sie starrte oder den Ausgang blockierte, bis Eva vor ihr stehen blieb und eine perfekt geformte Augenbraue hochzog. »Machst du es dir zur Gewohnheit, vor Türen zu stehen? Willst du auch diesen Kaffee über mir verschütten?«

»Oh. Entschuldigung.« Lily trat aus dem Weg und Eva stürmte ohne ein weiteres Wort an ihr vorbei. »Immer wieder ein Vergnügen«, sagte Lily, sobald die Tür hinter ihr zugefallen war. Hastig schenkte sie sich selbst einen Kaffee ein, da sie nicht zu spät zu ihrem ersten richtigen Meeting kommen wollte.

Als sie mit der Schulter die Tür aufschob, mit dem Notizbuch unter einem Arm und ihrer Tasse in der anderen Hand, war Alisha nicht da. Andrew, Brandon und Mei saßen zusammen an einem Ende der vordersten Sitzreihe, Eva allein am anderen und tippte wild auf der Tastatur ihres Laptops herum.

Mei lächelte herzlich und Lily setzte sich neben sie.

»Hey, Neuling. Du hast die erste Woche überstanden – Glückwunsch.«

»Danke.«

»Hasst du es schon hier?«

»Ich hatte eine gute Woche.«

»Warte nur ab.«

»Was habe ich dir darüber gesagt, sie zu verschrecken?«, sagte Alisha, die offensichtlich ihr Gespräch mit angehört hatte, als sie den Raum betrat. Lily war überrascht, als sie sich auf den Platz mitten in der Reihe setzte und nicht hinter ihr Pult. »Heute wird es nicht lange dauern, versprochen.«

Lily nahm ihren Stift zur Hand, um sich Notizen zu machen.

»Zuerst einmal soll ich euch alle an die Weiterbildungsmöglichkeiten der Schule erinnern. Sie sind auf dem Personalportal verfügbar und können jederzeit genutzt werden. Außerdem müsst ihr euch mit den besonderen Lehrbedürfnissen all eurer Schülerinnen und Schüler vertraut machen, damit ihr wisst, wie ihr sie am besten unterstützen könnt. Wenn euch auffällt, dass etwas fehlt, sprecht mich bitte darauf an. Dasselbe gilt, wenn ihr euch um einen bestimmten Schüler Sorgen machen solltet. Außerdem haben einige den Wunsch ausgedrückt, geschlechtsdiverse Pronomen zu verwenden. Ich möchte euch nur noch einmal daran erinnern, darauf zu achten, wenn ihr eure Klassen anspricht, und zu prüfen, ob irgendjemand in euren Klassen mit geschlechtsdiversen Pronomen angesprochen werden möchte. Im Personalportal findet ihr eine Liste.«

Niemand sonst schien irgendetwas aufzuschreiben, aber Lily ließ sich davon nicht entmutigen. Sie war lieber vorbereitet.

»Wir müssen einen Plan für die MINT-Klubs aufstellen, die in zwei Wochen anfangen. MINT findet nicht jede Woche statt, aber der spezielle Naturwissenschaftsklub wird jeden Mittwoch angeboten. Möchte irgendjemand den ersten Termin übernehmen?«

»Das mach ich.«

Wenn die anderen überrascht von Evas Angebot waren, ließen sie es sich nicht anmerken. Vielleicht wollte sie es schnell hinter sich bringen.

»Okay.« Alisha machte sich eine Notiz.

»Und ich nehme den nächsten Termin«, sagte Mei. »Ich habe mir einige interessante Aktivitäten für den Sommer überlegt.«

»Ich kann auch eine Woche übernehmen.« Das hatte Lily zwar noch nie getan, aber sie wollte sich ihrer Rolle an dieser Schule mit ganzem Herzen widmen. »Aber könnte ich meine Ideen vorher mit dir besprechen?«

»Natürlich.« Alisha lächelte ihr ermutigend zu.

»An deiner Stelle würde ich mir darüber nicht zu sehr den Kopf zerbrechen«, sagte Mei, die am Ende ihres Stifts kaute. »Dein Vorgänger hat die armen Kinder an den Chemieterminen dazu gebracht, Lektionen aus einem Lehrbuch abzuschreiben.«

»Da fällt mir bestimmt etwas Spannenderes ein.«

»Nicht zu spannend«, sagte Alisha. »Ich will nicht, dass sie irgendetwas Gefährliches machen. Oder eine Sauerei veranstalten.«

»Du hast mal eine riesige Sauerei veranstaltet«, murmelte Mei in sich hinein und Lily beschloss, dass sie diese Geschichte später unbedingt hören musste.

Alisha brachte sie schnell zum eigentlichen Thema zurück und füllte den restlichen Plan mit Namen. »Das waren alle offiziellen Angelegenheiten, die ich besprechen wollte. Möchtet ihr irgendetwas hinzufügen? Irgendwelche Verhaltens- oder anderen Probleme?« Sie hielt inne. Niemand sagte etwas. »Okay, ihr wisst ja, wo ihr mich findet, falls sich doch noch was ergibt. Ich glaube, dabei belassen wir es – ich habe ja gesagt, dass es ein kurzes Meeting wird.«

Sie sammelten ihre Sachen ein und Lily war nicht überrascht, als Eva als Erste ging.

»Hat Mei dir von unserer inoffiziellen Freitagabendtradition erzählt, Lily?«, fragte Alisha, während sie nach vorne ging, um ihren Laptop in die Tasche zu schieben.

»Feierabenddrinks? Ja, aber ich habe schon meiner Mom zugesagt, dass ich heute zum Abendessen vorbeikomme. Nächste Woche komme ich aber mit.«

»Na gut, hab ein schönes Wochenende.«

»Du auch.« Lily winkte Alisha und den anderen zu. »Wir sehen uns am Montag.«

Lily kehrte in ihr Klassenzimmer zurück und wollte gerade alles zusammenpacken, als sie die Benachrichtigung über einen verpassten Anruf auf ihrem Handy bemerkte. Sie schluckte, als sie den Namen las. Neben ihrem neuen Job und der Einrichtung ihres Hauses hatte sie nicht viel Zeit gehabt, um an die Vergangenheit zu denken oder an die Frau, die sie in Miami zurückgelassen hatte.

Jetzt wurde sie von Erinnerungen überrollt und ihr Herz fühlte sich an wie in einem Schraubstock gefangen. Sie hatte fast zwei Monate nicht mit Sophie gesprochen – warum rief sie Lily jetzt an?

Und noch viel wichtiger – war Lily neugierig genug, um sie zurückzurufen?

Zum Teufel damit. Lily hob das Handy ans Ohr. Vielleicht war es ja was Wichtiges.

»Lily.« Ihr Name auf Sophies Lippen erfüllte sie nicht mehr mit derselben Wärme wie früher. »Ich dachte, du würdest mich ignorieren.«

»Ich hab darüber nachgedacht.« Lily ließ sich auf den Stuhl hinter ihrem Pult fallen und nagte an ihrer Unterlippe. »Was willst du?«

»Du bist umgezogen.«

Nicht wirklich ein Vorwurf, aber in Sophies Stimme lag ein Unterton, der Lily wütend machte. »Ja, das ist richtig.«

»Du hast diese Wohnung geliebt.«

Lily schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück, während sie versuchte, sich nicht an Sophies Gesicht zu erinnern oder daran, wie sie aussah, wenn sie die Stirn in Falten legte. »Ja.« Es war ihre erste eigene Wohnung gewesen, sie hatte sie genau nach ihrem Geschmack eingerichtet und jetzt hatte sie alles noch einmal machen müssen. »Aber ich konnte nicht mehr dort bleiben. Nicht nachdem ...« Sie verstummte. Es fiel ihr immer noch schwer, ans Ende ihrer Beziehung zu denken, an die neue »Freundin«, die Sophie auf der Arbeit gefunden hatte. Sie hatte darauf bestanden, dass es verrückt von Lily wäre, eifersüchtig zu sein. »Woher weißt du das überhaupt?«

»Ich habe gestern zufällig Jessica getroffen. Sie hat gesagt, du hättest deinen Job gekündigt und die Wohnung verkauft. Es ... es tut mir leid, Lily.« Das war nicht die erste Entschuldigung, die Lily gehört hatte, aber sehr wohl das erste Mal, dass Sophie tatsächlich zerknirscht klang. »Ich ... ich wollte dir nicht wehtun.«

Lily schnaubte, obwohl sie gleichzeitig auch Tränen wegblinzelte. »Wenn du mir nicht wehtun wolltest, hättest du nicht getan, was du nun mal getan hast.«

»Ich weiß. Ich hab's vermasselt, okay? Es tut mir wirklich leid.«

»Wenn du Vergebung von mir erwartest, die bekommst du nicht.«

»Nein. Es ist nur ... ich wollte nur wissen, dass es dir gut geht. Und ich weiß, ich habe kein Recht, das zu wissen, und ich hätte nicht anrufen sollen, aber ich ... ich vermisse dich.«

»Lass es«, sagte Lily scharf. »Diese Suppe hast du dir selbst eingebrockt, Sophie. Jetzt musst du sie auch auslöffeln.« Sie sah auf die Uhr – sie musste wirklich los, wenn sie nicht zu spät zum Essen kommen wollte. »Es geht mir gut und ich bin glücklich da, wo ich jetzt bin.«

Glücklich, weit weg von Sophie zu sein. Weit weg von allen schmerzhaften Erinnerungen. Ein Neuanfang war genau das, was Lily brauchte. »Bitte ruf mich nicht wieder an.«

Sie legte auf, bevor Sophie etwas erwidern konnte, und keuchte schnell und flach. Sie schloss die Augen, konzentrierte sich auf das Ticken der Uhr und versuchte, sich zu beruhigen. Lily hasste, dass eine andere Person diese Wirkung auf sie haben konnte – eine Person, der sie vertraut hatte, die spätnachts, wenn sie gemeinsam im Bett gelegen hatten, versprochen hatte, dass sie für immer zusammen sein würden.

Aber sie weigerte sich, noch länger zuzulassen, dass Sophie diese Macht über sie hatte. Lily stopfte ihre Sachen in ihre Tasche und machte sich auf den Weg zu ihrem Auto. Als sie auf den Gang trat, fiel ihr Blick auf die Tür zu Evas Klassenzimmer und sie fragte sich, was Eva in ihrer Situation wohl tun würde.

Zuerst einmal würde sie sich nicht von Sophie herumschubsen lassen. Eva würde ihr gar nichts durchgehen lassen und vielleicht konnte Lily sich an ihr ein Beispiel nehmen. Entschlossen holte sie ihr Handy heraus und blockierte Sophies Nummer, nur falls sie doch wieder anrief, und verbannte alle Gedanken an ihre Ex aus ihrem Kopf, während sie sich ans Steuer ihres Autos setzte.

Die fünfundvierzigminütige Fahrt gab ihr Zeit, den Kopf freizubekommen, und als sie hinter dem Auto ihrer Schwester in der Einfahrt hielt, fühlte Lily sich schon besser.

Als sie die Tür zu ihrem Elternhaus öffnete, wurde sie vom Duft nach Gekochtem begrüßt. Sie folgte den leisen Stimmen in die Küche. Ihre Mom stand am Herd und rührte in einem Topf und Daisy saß mit der kleinen Emma in den Armen am Tisch.

Ihre Mom ließ den Holzkochlöffel los, um Lily in eine Umarmung zu ziehen. »Hi, Süße. Wie geht's dir? Wie ist das neue Haus? Ist deine erste Woche gut gelaufen?«

»Meine Güte, Mom. Warte wenigstens, bis sie sitzt, bevor du mit deinem Verhör anfängst.« Daisy verdrehte die Augen und Lily gab ihrer Schwester einen Kuss auf die Wange.

»Ich freue mich eben, sie zu sehen, ist das etwa ein Verbrechen?«

»Du hast sie vor fünf Tagen gesehen«, sagte Daisy und Lily holte sich ein Glas Wasser, bevor sie sich auf den Stuhl neben ihr setzte. Sie winkte Emma zu, die sie mit großen blauen Augen aufmerksam beobachtete. »Wenn du mich siehst, freust du dich nie so.«

»Ich freue mich immer gleichermaßen, euch beide zu sehen.«

»Warum zeigst du es dann nicht?« Daisy zwinkerte Lily zu. Offensichtlich genoss sie es, ihre Mutter aus der Fassung zu bringen.

»Genug.« Ihre Mom deutete bedrohlich mit dem Holzlöffel auf Daisy.
»Ich warte immer noch auf eine Antwort, Lily.«

»Mir geht's gut, das Haus ist gut und die Arbeit ist ...«

»Gut?«, fragte Daisy und Lily stieß ihr den Ellbogen in die Seite.

»Die Arbeit ist wunderbar, ich mache sie gern.«

»Schön. Sind die anderen Lehrkräfte nett?«

Lily kam Evas kalte Gleichgültigkeit in den Sinn und war froh, dass sie die Ausnahme war, nicht die Regel. »Die meisten. Ich glaube, ich passe gut dorthin.«

»Du siehst glücklich aus«, sagte Daisy, nachdem ihre Mom sich wieder dem Essen zugewandt hatte.

»Ja, das bin ich auch.« Lily fühlte sich endlich so, als würde sie hierhergehören, so erfüllt in ihrem Beruf, wie sie es bisher nicht erlebt hatte.

»Und wie geht's dir?«

»Mir würde es besser gehen, wenn die hier«, sie stupste Emmas Nase an, »die Nacht durchschlafen würde. Aber abgesehen davon gut. Ich habe eine Mamagruppe gefunden, damit ich tagsüber mit Erwachsenen reden kann. Würdest du sie kurz halten? Ich muss pinkeln.«

»Klar.« Emma wurde vorsichtig in ihre Arme gelegt. Sie starrte Lily mit der Faust im Mund an. »Was gibt's zum Essen, Mom?«

»Hühnerauflauf. Er ist fertig, wenn dein Vater nach Hause kommt, also jede Minute.«

»Läuft die Werkstatt weiterhin gut?« Weder Lily noch Daisy hatte je echtes Interesse am Familienunternehmen gehabt, aber sie hatte angenehme Erinnerungen daran, wie sie an den Wochenenden ausgeholfen hatten.

»Das Geschäft floriert geradezu.«

Daisy kam zurück und deckte den Tisch. »Hast du Lily schon von der neuen Mechanikerin erzählt? Sie ist heiß.«

»Nach dem, was bei deinem letzten Verkupplungsversuch passiert ist, halte ich mich lieber fern.«

»Okay, das war eine Ausnahme. Izzy hat völlig normal gewirkt – woher hätte ich wissen sollen, dass sie eine Stalkerin war?«, sagte Daisy und Lily schüttelte den Kopf. »Wie auch immer, das ist Jahre her. Inzwischen bin ich besser im Verkupplern.«

»Ach ja?«

»Ja. In den letzten Monaten habe ich zwei Freundinnen unter die Haube gebracht.«

»Und keine von ihnen ist bisher ermordet worden?«

Daisy gab ihr einen Klaps auf den Hinterkopf.

»Au! Ich halte hier deine Tochter, weißt du, du solltest sanfter sein.«

»Oh, bitte, ihr geht es wunderbar. Nicht wahr, mein kleiner Engel?« Daisy lehnte sich vor und machte mit den Lippen ein Pupsgeräusch an Emmas Wange. »Deine Tante Lily würde es nicht wagen, dich fallen zu lassen. Das würde ich ihr ewig vorhalten. Und wir sind vom Thema abgekommen – wir haben über die heiße Mechanikerin geredet.«

»Nein, *du* hast über die heiße Mechanikerin geredet, und ich ...«

Daisy ignorierte sie. »Sie heißt Anna. Sie ist dreißig. Ich weiß, du magst ältere Frauen ...«

»Zwei Jahre ist nicht gerade älter, Daisy.«

»Trotzdem.«

»Ich brauche kein Date.« Nach der Sache mit Sophie fühlte Lily sich immer noch empfindlich. Sie würde sich auf keinen Fall schon wieder mit jemand Neuem einlassen.

»Da bin ich anderer Meinung. Du weißt doch, was angeblich der beste Weg ist, über eine Trennung hinwegzukommen.« Daisy wackelte mit den Augenbrauen und Lily schüttelte den Kopf.

»Ich bin über sie hinweg.«

Daisy wirkte nicht gerade überzeugt. »Ja, klar.«

»Ach, Mädchen.« Ihre Mom stellte sich zwischen sie und legte ihnen jeweils eine Hand auf die Schulter. »Es ist so schön, euch beide zu Hause zu haben. Ich habe die ständigen Zankereien schon vermisst.«

»Du liebst unsere ständigen Zankereien«, sagte Daisy und setzte sich neben Lily. »Die halten dich jung. Hast du für das Wochenende irgendwas geplant, Lily?«

»Ich will mich nicht mit der Mechanikerin treffen.«

Daisy verdrehte die Augen. »Das wollte ich gar nicht vorschlagen. Alex kommt erst am Sonntag von seiner Geschäftsreise zurück, also willst du mir morgen Gesellschaft leisten?«

»Du meinst, dir mit dem Baby helfen? Ja, klar.« Es war ja nicht so, als hätte Lily etwas Besseres zu tun.

Die Vordertür wurde geöffnet, einen Moment später erklangen schwere Schritte auf dem Holzboden und ihr Vater erschien mit ölerschmiertem

Gesicht in der Küchentür. »Na, wenn das nicht alle meine Lieblingsfrauen in einem Raum sind.«

»Schmeichler«, sagte ihre Mom mit einem zärtlichen Lächeln auf den Lippen. Lily liebte es, dass sie nach fünfunddreißig gemeinsamen Jahren immer noch so sichtlich verliebt ineinander waren.

»So bin ich nun mal. Hi, Daisy, Lily.« Er verteilte Wangenküsse an alle. »Habe ich Zeit für eine Dusche vor dem Essen?«

»Wenn du dich beeilst.«

»Das mache ich immer.« Er stapfte zur Treppe und Lily gab Emma an Daisy ab, damit sie sie zum Essen in ihren Hochstuhl setzen konnte. Lily half ihrer Mom, das Essen anzurichten, und setzte sich dann zwischen ihre Mom und ihre Schwester. Bald gesellte ihr Dad sich zu ihnen und der Abend verging wie im Flug, während Lily die Vertrautheit ihres Zuhauses genoss.



»Willst du Weizen- oder Roggenbrot?« Eva ließ mit in die Hüften gestemmt den Blick über die Backwaren schweifen. Als sie von ihrer Mutter keine Antwort bekam, stieß Eva die Rückenlehne ihres Rollstuhls an. »Mom?«

»Hmm?«

Eva drehte sich zu ihr um und merkte, dass ihre Aufmerksamkeit auf etwas weiter hinten im Gang gerichtet war. »Weizen oder Roggen? Was siehst du da ...« Eva folgte dem Blick ihrer Mutter und erstarrte.

Lily Cross stand wenige Meter vor ihnen und sah aus wie ein Reh im Scheinwerferlicht, als ihr Blick Evas begegnete.

Lilys Daumen steckte zwischen den winzigen Fingern des Babys, das sie an die Brust gebunden trug. Es sah nur wenige Wochen alt aus und konnte daher auf keinen Fall Lilys Kind sein. Vielleicht ihre Nichte, wenn sie sich die Ähnlichkeit zwischen Lily und der Frau mit dem Einkaufswagen neben ihr so ansah, die vor sich hinplauderte und Lilys plötzliches Schweigen offenbar nicht bemerkte.

»Kennst du diese Frau?«, fragte Evas Mutter und riss sie damit aus den Gedanken. »Sie sieht ständig hierher, aber ich erkenne sie nicht.«

»Sie ist eine Kollegin«, sagte Eva knapp und schob einen Laib Roggenbrot in den Einkaufskorb, da sie es leid war, auf eine Antwort zu warten.

»Wirklich?« Ihre Mutter wirkte entzückt und Eva unterdrückte ein genervtes Stöhnen. »Gehen wir doch Hallo sagen.«

»Nein.« Eva packte die Griffe ihres Rollstuhls, um ihre Mutter festzuhalten, als sie davonrollen wollte.

»Warum nicht?«

Eva seufzte und bereute die Entscheidung, ihre Mutter in den Supermarkt mitzunehmen. Sie hatte gedacht, es wäre gut für ihre Mutter, aus dem Haus zu kommen – jetzt wünschte Eva, sie hätte sie zu Hause gelassen. »Weil ich nicht will.«

»Na gut.«

Eva führte sie in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren, um Lily zu meiden – und sicherzugehen, dass ihre Mutter sich nicht in ihre Angelegenheiten einmischen konnte –, aber im nächsten und auch im übernächsten Gang liefen sie einander wieder über den Weg. Man konnte dieser Frau einfach nicht entkommen.

Es war das erste Mal, dass Eva jemanden von der Arbeit – ob Kinder oder Lehrkräfte – außerhalb der Schule sah. Sie hatte keine nähere Schule gewählt, um genau solche Situationen zu verhindern: eine zufällige Begegnung, während Eva sich irgendwo um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerte.

Und dann war es ausgerechnet Lily.

Eva konnte nicht genau sagen, was die Frau an sich hatte, dass sie ihr so auf die Nerven ging, aber sie war ihr die ganze Woche lang aus dem Weg gegangen. Erfolgreich. Und doch war Lily jetzt hier, am anderen Ende des Kaffeeregals, und lachte über etwas, das ihre Schwester gesagt hatte.

Wohnte sie in der Nähe? Oder ihre Schwester? Würde das regelmäßig passieren? Würde sie Lily im Supermarkt treffen oder in der Apotheke oder im Fitnessstudio?

Hoffentlich nicht.

Ihre Haut kribbelte und sie hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Als Lilys Schwester kurz zu ihr herüberschaute, fragte Eva sich, was Lily gerade sagte. Erzählte sie ihr alles über die dämonische Biologielehrerin an der Greenfield? Versuchte sie zu begreifen, warum jemand so Herzloses das Wochenende damit verbrachte, eine andere Frau durch einen Supermarkt zu schieben?

»Eva!« Ihre Mutter klang gereizt und Eva nahm an, dass sie gerade nicht zum ersten Mal versuchte, auf sich aufmerksam zu machen.

»Es ist nicht nett, ignoriert zu werden, oder?« Eva ächzte, als ihre Mutter zur Antwort über ihren Fuß fuhr. »Was hast du gesagt?«

»Ich habe gefragt, ob du mir wohl ein Päckchen Karamell-Latte mitnehmen könntest.« Ihre Mutter zeigte auf eine der oberen Regalreihen. »Aber du warst anscheinend zu beschäftigt damit, die junge Dame dort drüben anzustarren, um mich zu hören.«

»Würdest du bitte leiser sprechen?« Eva spähte zu Lily, aber die schien weit außer Hörweite zu sein.

»Ich sage ja nur. Du hast ziemlich abgelenkt gewirkt.«

Eva ignorierte sie und stellte sich stattdessen auf die Zehenspitzen, um nach dem gewünschten Kaffee zu greifen.

»Sie ist hübsch.«

Eva hätte fast den ganzen Regalinhalt mit abgeräumt. »Was?«

Ihre Mutter blinzelte sie unschuldig an, während Eva den Kaffee in den Wagen fallen ließ. »Findest du nicht?«

»Das ist mir nicht aufgefallen.«

»Ein wenig wie Victoria.«

Eva seufzte, denn sie hatte sich große Mühe gegeben, diese Tatsache zu verdrängen. Aber je öfter sie Lily sah, desto mehr verblasste die Ähnlichkeit. Äußerlich waren sie sich ähnlich, ja, aber alles andere? Diese Unschuld und die grenzenlose Energie? Da konnten sie nicht unterschiedlicher sein.

»Wenn man nicht genau hinsieht, vielleicht.« Eva schaute auf ihre Einkaufsliste, um den prüfenden Blick ihrer Mutter zu meiden. »Ich glaube, das ist alles, außer dir ist noch etwas eingefallen?«

Sie war erleichtert, als ihre Mutter den Kopf schüttelte. Das bedeutete, sie konnten zur Kasse gehen und ihre unerwartete Folter am Samstagvormittag würde ein Ende nehmen.

Lily landete an der Kasse neben ihnen.

Eva knirschte mit den Zähnen.

Ließ das Personal an der Kasse sich absichtlich Zeit? Wussten sie, dass Eva es eilig hatte?

Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an, bis alles gescannt war, und Eva trieb die Person, die ihre Tüten packte, innerlich zu größter Eile an. Aber sobald sie draußen waren, entspannte sie sich. Es war ein wunderschöner Tag und Eva würde ihrer Mutter nicht erlauben, den Rest davon drinnen zu verbringen.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.